

ZEUGENSCHRIFTUM

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
Hogen, Georg Dr.	1710	I	
katalogisiert Seite: 1 - 53			
Sachkatalog: Zusammenbruch IV - 8. Dillingen	Personen: Hogen, Georg Dr.		
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Vorbemerkung:

ZS-1710-2

Ein Abdruck dieses Berichtes liegt in der Kreis- und Studienbibliothek der philosophisch-theologischen Hochschule in Dillingen. Ein weiterer Abdruck ist im städt. Archiv in Dillingen. Ihm sind beigegeben im Original Erklärungen, eidesstattliche Versicherungen von Personen, die die Richtigkeit meiner Ausführungen bestätigen, soweit das für notwendig gehalten wird.

Ich bitte deshalb, diese Zeugnisse mit zur Überprüfung meiner Ausführungen heranzuziehen.

München-Grosshadern, Silberblattstr. 24, den

20. Oktober 1958.

*Seifgen,
Altbürgermeister*

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 2407/59	Best. ZS 1710
Rep. /	Kat. Rückg. v. R. II-8 Dillingen

Dillingen an der Donau in den letzten Kriegswochen: 1945.I. Die Wochen vor dem Einmarsch der Amerikaner.

Das Jahr 1944 war unter Blut und Tod zu Ende gegangen, ohne den wiederholt angekündigten Endsieg für Deutschland zu bringen.

Die Deutschen Truppen, ausgepumpt, abgekämpft und oft kaum mit dem Notwendigsten versehen, waren seit "Stalingrad" unter schwersten Kämpfen und Verlusten immer weiter zurückgedrängt worden! Zweifellos hatten die Feinde im Osten und im Westen das Gesetz des Handelns an sich gerissen.

Die Neujahrsbotschaft des "Führers" Adolf Hitler sprach gleichwohl noch von Widerstand und Sieg, vom letzten Einsatz der Geheimwaffen, die alles zum Besten wenden würden. Der Krieg tobte weiter und forderte noch Hekatomben von Opfern. Auch Deutschlands Luftüberlegenheit war längst dahin. Den sich zu Bombenangriffen gegen unsere Städte sammelnden feindlichen Luftgeschwadern trat kaum mehr eine Fliegerabwehr entgegen. Nürnberg, des deutschen Reiches Schatzkästlein,

erlebte, wie Stadtpfarrer Freitag von St. Josef ausführte, bebenden Herzens seinen Totentanz am 2. Januar 1945, als Feuer vom Himmel fiel. München, das durch wiederholte Fliegerangriffe bereits schwer angeschlagen war, musste einen neuen Angriff am 7. Januar u. nochmals am 25. Februar über sich ergehen lassen; auch unsere Schwäbische Hauptstadt Augsburg, das bereits im Februar 1944 zu einem grossen Teil in Schutt u. Asche gelegt worden war, wurde am 15. Januar wieder bombardiert; Ulm war ebenfalls das Ziel verheerender Luftangriffe. Ihr Feuerschein war bis nach Dillingen sichtbar u. löste Beklemmung u. ernste Sorgen aus.

Die grossen ABWEHRkämpfe im Osten ab 12. Januar 1945 führten zum Verlust von Ostpreussen, Westpreussen, Pommern, Posen, des schlesischen Industriegebietes mit seinen reichen Kohlenschätzen u. grossen Hüttenwerken.

Waren schon seit 1940 aus den luftgefährdeten Gebieten im Westen u. aus bombengeschädigten Städten Evakuierte nach Dillingen gekommen, für welche Unterkünfte bereit gestellt werden mussten, so ergoss sich nunmehr auf der Flucht vor den Russen ein grosser Flüchtlingsstrom in das Innere des Reiches u. damit auch Dillingen. Sie konnten nach einem schon vorher festgelegten Plan in den verschiedenen Familien untergebracht werden. Hier zeigte sich der seit Jahrzehnten in Deutschland und auch in Dillingen so grosszügig geübte Haas = u. Wohnungsbau von seiner besten Seite!

Post- u. Reiseverkehr erfuhren erhebliche Einschränkungen, die

Züge fielen zum Teil aus, die Zeitungen erschienen im verkleinertem Umfang, das Volk litt u. darbt.

Aber trotz aller Not u. aller Aussichtslosigkeit sprach Hitler noch zum 30. Januar (dem Tag der Machtübernahme) zum Deutschen Volk: ~~"Vängewickheit/Nachgeben"~~ "Es gibt kein Nachgeben". Am gleichen Tag erschien das Schwäbische Volksblatt in Dillingen u. die Augsburger Nationalzeitung nur mehr als je 1 Blatt. (2 Seiten). Von Osten her aber bedrängten die Russen weiter die zurückweichende ~~Deu~~ Deutschen. Das zur Festung erklärte Breslau kämpfte noch weiter einen verzweifelten, aussichtslosen Kampf!

Die Meldungen über gefallene Angehörige häuften sich u. brachten Leid u. Sorgen in die Familien. Da die Stimmung gegen die Partei unter diesen Umständen immer unfreundlicher wurde, überliess es der Ortsgruppenleiter mir, den leidgeprüften Familien Trost zuzusprechen. Es war mir manchmal schwer, sie vor harten Äusserungen zurückzuhalten, um sie nicht auch noch persönlich zu gefährden!

Was wird geschehen? Das Deutsche Volk, in langen Jahren an Not u. Leid gewöhnt, im Glauben an den "Führer" u. seine Versprechungen, zugleich eingeschüchtert durch die Verkündung des Staddrechtes u. die Errichtung von Standgerichten am 15. Februar 1945 in den vom Feinde bedrohten ~~Reichsverteidigungsbezirken~~ "Reichsverteidigungsbezirken" konnte sich nicht mehr erheben, um die eigenen Ketten abzuschütteln, u. sich der fremden Umklammerung zu erwehren. Wann wird die seit ~~langen~~ verkündigte Geheimwaffe eingesetzt, die mit einem Schlage dem ~~endsetzliche~~ lichen Krieg ein Ende macht?

Die in Dillingen seit 1944 eingartierte Nebelwerfer-Abteilung, die aus ~~Störmark~~ zurückgezogen worden war, hatte mehrfache Tag- u. Nachtübungen, zu der die Bevölkerung eingeladen worden war, um sie von der Unüberwindlichkeit der Deutschen Truppen u. Waffen zu überzeugen! Ab 25. Januar 1945 war sie in Wochenabständen auf den östlichen Kriegsschauplatz abgerückt, lediglich eine Kompanie blieb zurück. Die Soldaten wurden jeweils von mir verabschiedet; die bei dieser Gelegenheit verteilten Zigaretten hatte die Firma Otto Curtius, trotzdem es sich um eine sehr seltene Mangelware handelte, zur Verfügung gestellt.

Am 2. Februar brachte der Rundfunk die Meldung, dass die Russen nur noch 22 km vor Berlin stehen! Am 6. Februar war in Dillingen noch einmal eine Paradeaushebung auf dem Kasernplatz, deren Ergebnis aber, wie nicht anders zu erwarten war, nichtmehr voll befrüdigte.

In der Nacht vom 13. auf 14. Februar wurde Dresden, gen. Elbflorenz, die Stadt eines Karl Maria von Weber, die herrliche Haupt-

Hauptstadt Sachsens, in der sich Tausende von Flüchtlingen aus dem Osten zusammengedrängt hatten, von englischen Fliegern zerstört. 250 Tausend (250000) Menschen waren in wenigen Stunden das Opfer dieses vielleicht folgenschwersten Angriffes auf eine deutsche Stadt! Wie heute gesagt wird, sollte damit angeblich den im Osten der Stadt stehenden russischen Heeren der Weg weiter nach Westen geöffnet werden.

Die Lazarette füllten sich, in den mit Verwundeten bereits vollgepflanzten Dillingen (sämtliche Schulen, Seminare, Klöster waren herangezogen) mussten Notbetten auf den Gängen aufgestellt werden. Es fehlten selbst Unterkleider u. Hausschuhe! Die Bevölkerung half gern aus den ihren, immer wieder herangezogenen Beständen. Die Kleiderbestände in den Kasernen durften nicht herangezogen werden, weil sie für die kämpfende Kruppe bestimmt waren! Lazarettzüge u. Züge mit Flüchtlingen aus dem Osten trafen immer wieder ein. Am 22. Februar wurden 7 Zivilpersonen, die während eines Transportes hier gestorben waren, hier beerdigt. Auch die Zahl der in den hiesigen Lazaretten Gestorbenen, die zum Teil schwer verletzt u. nur notdürftig verbunden hierher kamen, häufte sich. Regelmässige Besuche in den Lazaretten, Teilnahme an den Beerdigungen, Worte des Trostes an die Angehörigen, gehörten zu dem von mir selbstgewählten Pflichtenkreis, der sich dadurch bis nahezu zur völligen körperlichen Erschöpfung erweiterte. Es war ein grosses Sterben, von dem heute noch die zahlreichen Kreuze auf dem Ehrengräberfeld im hiesigen Friedhof künden!

Inzwischen ergingen Anordnungen über Anordnungen über den Selbstschutz im Luftschutz, über Bunkerbau, Kellerdurchbrüche, Tarnanstriche usw., die zu den sonstigen Sorgen noch ein gehäuftes Mass von Verantwortung brachten. Denn wenn im Falle eines Angriffes sich eine Anordnung sich als ungenügend ausgeführt erwiesen hätte, war nicht der Ortsgruppenleiter, sondern der Bürgermeister schuld! Fast täglich überflogen feindliche Bombengeschwader die Stadt u. lösten Tag u. Nacht Alarme aus, die immer Angst u. Herzklopfen verursachten. Werden sie ihre Last auch über unsere Stadt abwerfen, dessen hellangestrichenes Schloss mit seinem hohen massigen Turm weit über das Donautal sichtbar ist! Aber gerade dieser Umstand sollte unser Schutz sein, wie wir, allerdings leider zu spät, von einem in der Nähe abgeschossenem Feindflieger erfuhren, der hierher gebracht worden war. (Er blieb in unserer Obhut, bis er transportfähig war). Denn dieser hohe weithin sichtbare Schlossturm an dem breiten Band der Donau mit dem in gleicher Linie stehenden Turm der kath. Pfarrkirche u. dem Wasserturm war Richtpunkt für die feindlichen Anflüge gegen München, Augsburg usw.

Unentwegt aber tat das Volk, was man in immer neuen Verordnungen von ihm verlangte.

Die Volksturmeinheiten, ohne Uniform, fast ohne Waffen, wurden zu regelmässigen Übungen u. Apellen zusammengerufen, Die Ausbildung mit Panzerfäusten sollte die Abwehr von Feindpanzern erleichtern! Mochten die örtlichen Führer von dem Wert oder Unwert dieser Ausbildungsarbeit überzeugt sein, sie taten nach ihrer Meinung ihre Pflicht, hielten die Leute streng zusammen u. verhinderten so einen Stimmungsumschwung, der möglicherweise oder sicher zum Schaden der Beteiligten ausgefallen wäre! Jeder nur gering geäusserte Zweifel über den Endsieg wurde ja als Zersetzung u. Verrat ausgelegt!

Am 23. Februar sah ich mich in der Stadtratssitzung zu dem Bericht gezwungen: Die Deutsche Front im Osten ist zusammen gebrochen. Die Hoffnung, dass die Russen an der Deutschen Grenze aufgehalten werden könnten hat sich nicht erfüllt!

Am gleichen Tag wurde Öttingen im Ries durch einen Luftangriff zu einem Drittel zerstört; in dem kleinen Städtchen lagen mehr als 200 Tote in den Kellern. Am 4. März erfolgte ein neuer Angriff auf ULM=Neuulm, der diese Städte aufs schwerste zerstörte.

Am 11. März kamen vom Truppenübungsplatz Münsingen (Württemberg) Abteilungen der Russischen Wlassow-Armee, die auf Deutscher Seite kämpfte, nach Dillingen. Die Leute mussten befehlsgemäss in Privatquartieren, aber ohne Verpflegung untergebracht werden. Sie gaben, von wenigen Fällen abgesehen, zu keiner Klage Anlass. Die Pferde, diese bedürfnislosen, zähen, kleinen Helfer der Menschen, verblieben nachts über im Freien, da sie wegen möglicher Seuchenverschleppung nicht in die Stallungen der Kasernen gebracht werden durften. Am anderen Tag rückten sie - der Eisenbahnverkehr war ja nahezu zum Erliegen gekommen - auf dem Fussmarsch an die inzwischen völlig zusammengebrochene Ostfront ab. Sie kamen dort gerade recht an, um zusammengeschlagen zu werden.

Wie sah es aber im Westen aus? Nach der von "Sachverständigen" für unmöglich gehaltenen Landung der Amerikanischen Truppen an der Französischen u. Italienischen Küste, war es zweifellos, dass auch ihr Vormarsch in Deutschland nicht aufgehalten werden konnte! Noch aber bildete der Rhein ein Hindernis. Es erging Befehl, am Rhein die letzte grosse Verteidigungslinie aufzubauen, alle Rheinbrücken beim Herannahen der Feinde zu sprengen, aber erst noch den Rückzug der Deutschen Truppen über den Rhein abzuwarten.

In Erfüllung dieses Auftrages fiel am 7. März die Rheinbrücke bei REMAGEN unverletzt in die Hände der 9. Panzerdivision der I. Amerikanischen Armee, da die noch auf dem Rückmarsch befindlichen Deutschen Truppen von den amerikanischen Panzern überrollt worden waren. Die "Verantwortlichen" des Deutschen Brückenkommandos, die

die nur ihre Pflicht erfüllt hatten als sie auf dem Rest der deutschen Truppen gewartet hatten, wurden von einem fliegenden Stadgericht zum Tode verurteilt u. hingerichtet! Traf sie eine Schuld? War ihr Tod eine Kriegsnotwendigkeit? Diktierte hier noch das starre Kriegsgesetz oder schon die Furcht vor kommenden noch schlimmeren Ereignissen!?

Im 12. März erfolgte abermals ein Aufruf Hitlers an die Wehrmacht. Aber unaufhaltsam setzte sich der Vormarsch der Amerikaner fort; im Süden der Franzosen, die im zwischen ebenfalls den Rhein auf Brücken u. Fähren überschritten hatten. Die feindlichen Flieger bahnten den Truppen den Weg ins Herz von Deutschland!

Am 16. März wurde Würzburg, die weinfrohe Frankenstadt, die die schönste Residenz, wie Napoleon sie genannt hatte, nachdem der Aufforderung zur Übergabe nicht nachgekommen war, von Feindfliegern nahezu voll kommen zerstört! Kaiserslautern, ebenfalls bereits schwer getroffen, ging am 21. März verloren. Am 31. März war Aschaffenburg erreicht. In der Karfreitagsnacht (30/31. III.) fielen Bomben auf Nördlingen und sein St. Georgsmünster! ! ! ! !

Ostern: 1. und 2. April 1945! Nach all dem vielen Leid u. Blutvergiessen, nach dem einzigen, jahrelangen Carfreitag des Deutschen Volkes wagte niemand mehr auf ein Ostern der Auferstehung, auf einen Frieden in Ruhe u. Sicherheit zu hoffen. Von einer Osterfreude, einem lösen Siegeshoffen war nichts zu bemerken. Fast dumpf u. stumpf gingen die Menschen ihre Wege. Und doch sehnte sich unser geschlagenes Volk nach dem Alleluja eines echten friedlichen Ostersonntags! Was aber kam? Der Aufruf des Reichspropagandaministers (Dr. Göbbels) zur Bildung des Wehrwolfs! Das also war die versprochene u. so sehnsüchtigst erhoffte Geheimwaffe! Ich war so erschüttert, dass mich dieser Aufruf tagelang, selbst im Schlafe verfolgte! Neben dem Einsatz der alten Volkssturmmänner u. der 16jährigen Hitlerjungen als des letzten Aufgebotes sollte, nachdem der Zusammenbruch des Heeres nunmehr offenkundig war, jetzt noch das übermüdete, ausgehungerte Volk in der Heimat zur Waffe greifen, um den Feind vor u. hinter den Fronten zu schädigen. Was in den weiten Russlands mit seinen unergründlichen Wäldern, Steppen u. Sümpfen möglich war, wo sich ganze Divisionen, vom Feinde unbemerkt, aufhalten u. bewegen konnten, musste in dem um soviel kleineren Deutschland mit seiner Bevölkerungsdichte, von vornherein zum Scheitern verurteilt sein. Wie sollte hier, vom Feinde unbemerkt, ein Widerstand, ein Sabotageakt ^{vorbereitet} werden können, ganz abgesehen davon, dass jede derartige Tätigkeit im gegenwärtigen Zeitpunkt das eigene Volk mehr traf als den Feind! Wie sollte gar noch ein Volk, nach einem 6jährigen Krieg, der die Nerven aller über Gebühr beansprucht hatte, dessen Heere in

monatelangen Rii

dessen Heere in monatelangen Rückzugsgefechten ausgeblutet waren, dessen Einwohner Hunderte von Kilometern vor den nachdrängenden Feinden fliehen mussten, noch zu einem Widerstand fähig sein, zumal der grösste Teil des Landes bereits besetzt war!

Nun zurück nach Dillingen. Am 4. April war von dem Standortältesten (Oberst von ~~Büsching~~, Kommandeur der Reit- u. Fahrschule Dillingen) im Mannschaftsspeisesaal der wehrkreis-Reit u. Fahrschule ein Übungsspiel (Planspiel) angesetzt, zu dem a. a. auch ich als Bürgermeister der Stadt eingeladen war. Die Übung hatte die Verteidigung der Stadt gegen gelandete Feindflieger zum Ziele. Auf Grund einer von einer Ordonanz dem Vortagenden zugeflüsternten Meldung erklärte dieser: "Meine Herren! Eben erhalte ich die Meldung, dass amerikanische Truppen in Heidenheim die deutschen Stellungen durchbrochen haben. Die deutschen Truppen befinden sich in geordnetem Rückmarsch gegen Süden!" Die Veranstaltung wurde darauf abgebrochen. Die Anwesenden gingen gedankenschwer auseinander. Wie später berichtet wurde, waren die Amerikaner aber nicht bereits in Heidenheim, sondern hatten die deutschen Truppen, ~~sondern hätte~~, die sich ihrem Vormarsch nach Franken u. ins Taubertal entgegenstellten, bei Crailsheim zurückgeworfen.!

Noch wusste niemand, was geschehen würde: Würden die Amerikaner nach Nürnberg abschwanken oder weiter nach Süden gegen Aalen vorstossen?

Die täglich zurückströmenden Deutschen Soldaten - von einer Flucht durfte man nicht sprechen - die auf der Dillinger Polizeiwache nach Unterkunft frugen (fragten), wurden zur Verpflegung in die Kasernen verwiesen. Sie wussten keinerlei Bescheid über die Marschrichtung der Feinde, da ihr Rückzug Hals über Kopf erfolgte. In der Kaserne wurden sie zurückgehalten, um wie ich später erfuhr, zum letzten Einsatz bereit zu stehen. (Von hier aus kamen sie dann, soweit ihnen nicht vorher ein Untertauchen glückte, in Gefangenschaft.).

Um die Wehrkreis-Reit-u. Fahrschule (auch nach der früheren Bezeichnung von den Bürgern Remonteschule genannt) mit ihrem zum Teil wertvollen Pferdmaterial (meist junge Tiere), nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen, erhielt sie den Befehl, vor den anrückenden Feinden in den Landkreis Sonnhofen auszuweichen!

Der Abmarsch erfolgte am 7. April mit 700 Pferden u. dem ganzen Wagenpark unter dem Kommando des Oberstleutnants Krass! Diese Anordnung verriet bereits die ganze Ratlosigkeit der übergeordneten militärischen Dienststellen! Denn im Vorgebirge war zu der damaligen Zeit

damaligen Zeit keinerlei Futter mehr für die Tiere vorhanden. Darum der Befehl: Zurück in den wertinger Bezirk, also nur etwa 17 bis 20 km vor der erst kürzlich gelassenen Dillinger Garnison! Oberstleutnant Krass, der das Unsinnige dieser Anordnung erkannte, auch noch einen weiteren Ausfall von Mannschaften u. Pferden befürchtete, - die jungen Pferde hatten zum Teil nicht einmal Hufeisen - musste nun aus eigenem Entschluss handeln, um zu retten, was noch möglich war! Er führte sie unter grössten Beschwerden u. äusserster Vorsicht zurück in die Gemeinde Aichen, Landkreis Schwabmünchen u. liess sie im stillen Zusamtal halt machen. Diese waldreiche Gegend war gut ausgewählt. (Am Abend des 21. April, unmittelbar vor dem Einmarsch der Amerikaner in Dillingen, erreichte ihn der persönliche Befehl zur Rückkehr nach Dillingen! Er wurde abgelöst durch den Standortältesten Oberst ~~v. B.~~. Dieser verfügte nach der Kapitulation die Auflösung der Schule u. entliess die Mannschaft. Oberstleutnant Krass musste in die Gefangenschaft gehen!)

Am 10. April hatte der Standortälteste Oberst v. B. die Offiziere, die Ärzte des Lazarettes u. die Wehrmachtsbeamten zu einer Besprechung in die Kaserne geladen, zu der auch der Divisionskommandeur aus Augsburg General F. erschienen war. Ausser dem damaligen Kreisleiter Dr. R. der zugleich auch Bürgermeister der Nachbarstadt Lauingen war, war auch ich als Bürgermeister von Dillingen eingeladen.

Der Standortälteste gab zunächst bekannt, dass auf Anordnung des Reichsverteidigungskommissär Gauleiters W. in Augsburg die Donaulinie die letzte grosse Verteidigungsstellung gegen den anrückenden Feind sei. Dillingen sei wegen seiner grossen Donaubrücke der wichtigste Ortsstützpunkt. Die Verteidigungsstellen seien am Rande der Donauebene, etwa 10 bis 15 km nördlich u. südlich der Donau gebaut. Der Anschluss der Verteidigungsstellen an das nächste Verteidigungssystem sei, so wurde auf Anfrage des Kreisleiters ausdrücklich festgestellt, gesichert, sodass ein seitliches Durchbrechen nicht möglich sei. In Dillingen seien auf seine Anordnung verschiedene Panzersperren gebaut worden u. a. an der Donaustrasse u. deren beiden Seitenstrassen (Taubenstrasse u. Parkstrasse). Den Nebelwerfern (die noch hier weilende Abteilung) sprach der Vorsitzende Anerkennung u. Dank aus für den raschen u. umsichtigen Bau der Panzersperren!

Trotz des rein militärischen Charakters der Verdammung, die keine Aussprache über das Für u. Wider der angeordneten

angeordneten Massnahmen erlaubte, frug ich den Vorsitzenden, ob Dillingen wirklich verteidigt werden müsse u. nicht zweckmässiger mit Rücksicht auf die vielen Verwundeten als offene Stadt erklärt werden sollte. Darauf wurde erwidert: Dillingen ist wegen seiner Donaubrücke der wichtigste Stützpunkt u. muss verteidigt werden. "Befehl ist Befehl". Auf meine Anfrage, was mit den Verwundeten geschehen würde, ob sie noch fortgebracht würden, ~~war~~ sagte der Vorsitzende: Die Verwundeten können nicht fortgebracht werden. Es sind keine Fahrzeuge vorhanden. "Niemand der Anwesenden, auch keiner der Ärzte unterstützte mich oder machte auch nur den Versuch einer Einwendung. Alle standen offenbar unter dem bestimmenden Einfluss des militärischen Befehls.

Ich wusste nun, dass ich allein auf mich gestellt war u. ging nach der nun beendeten "Aussprache" mit schwerster Sorge nach Hause. Und doch hatte ich mit meiner Anfrage auch die stille Hoffnung verbunden, es würde sich vielleicht bei mir einer der anwesend Gewesenen zu einer vertraulichen Aussprache einfinden, wie die Stadt gerettet werden könnte, aber niemand kam. (Auch keiner der Ärzte, um mit mir wegen der Versorgung der Verwundeten zu sprechen!).

ZU Hause sprach ich mit meiner Frau über das Gehörte u. die Möglichkeit, wie die Stadt trotzdem ohne Schaden durchgebracht werden könnte. Personen, die ich zu einer vertraulichen Besprechung oder Beratung heranziehen hätte können, das sah ich nun klar, gab es nicht. Meine Frau aber sagte mit ^{der} an ihr gewohnten ruhigen Art: Überlege genau, was Du tun willst. Du wirst nämlich ganz allein sein, wenn die Amerikaner kommen.

Am nächsten Tag (11. April) wurde die nur 27 km entfernte Stadt Donauwörth durch Bomber schwer beschädigt. Auch hier lagen 200 Tote unter den Trümmern. (Dem Angriff folgte noch ein zweiter kürzerer am 19. April). Am gleichen 11. April fielen auch Bomben auf unsere westliche Nachbarstadt Günzburg. Zeichnete sich auf diese Weise der beabsichtigte Vormarsch unserer Feinde ab, denen die Flieger den Weg bahnten?

Ich muss hier mit Anerkennung u. wärmsten Dank unserer Feuerwehr gedenken, die während des ganzen Krieges bis zur letzten Stunde sich selbstlos einsetzte, so oft sie gerufen wurde, sei es in die nähere Umgebung wie Lauingen, Günzburg, Donauwörth, Ulm, sei es in die weit entlegenen Grosstädte Augsburg, München usw. Rauchgeschwärzt, ausgehungert kamen die Männer zurück, um oft am gleichen Tag wieder dorthin zu eilen, wo sie neuerdings verlangt wurden. (Und heute ^{können} unsere freiwilligen Wehren kaum mehr arbeiten, weil die Jugend anderen "Idealen" nachläuft!) Es war eine schöne, aber harte Bewährungsprobe

aber harte Bewährungsprobe unserer gut ausgebildeten und ausgerüsteten Wehr!

Am 12. April starb plötzlich Den Franklin Roosevelt, der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Der deutsche Rundfunk verbreitet die Nachricht mit dem Hinweis, dass Roosevelt der Mann war, der Amerikas Eintritt in den Krieg anordnete u. damit Deutschlands spätere Niederlage beschleunigte. Er war auch der führende Mann bei den Verhandlungen in Potsdam u. Jalta, wodurch Deutschland in 4 Teile zerissen wurde! Das Deutsche Volk nahm die Nachricht lediglich zur Kenntnis ohne jede innere Teilnahme. Sie löste höchstens eine gewisse Befriedigung aus, ohne dass irgendwelche Hoffnungen oder Befürchtungen daran geknüpft wurden.

Auch im Osten der gewaltigen Front, wo unsere Soldaten immer noch in erbitterten Abwehrkämpfen standen, gab es kein Halten mehr. Am gleichen schicksalschweren 11. April, der unsere beiden Nachbarstädte Donauwörth u. Günzburg so schwer traf, wurde Wien von den Deutschen u. russischen Truppen, die um den Besitz der Stadt kämpften, beschossen. Der Stefansdom mit dem alten Stiefel, dem Wahrzeichen der Stadt, ging in Flammen auf.

Am Montag, den 16. April, hatte der Gauleiter von Schwaben, die Kreisleiter von Nordschwaben, ferner die Bürgermeister der an der Donau u. nördlich davon gelegenen Städte, ebenso die die örtlich zuständigen Bannführer der HJ zu einer Besprechung nach Wertingen eingeladen. Ein über die militärische Lage ^{auch} in Norddeutschland unterrichteter Offizier, der sich aber nicht vorstellte, erörterte den bisherigen Ablauf der Kriegereignisse u. sprach die Hoffnung aus, nachdem die Truppen in Bayern, im Gegensatz zu Norddeutschland, noch intakt seien, dass sich die Lage noch zum Besseren wenden möchte. Einzelne HJ-Führer, die noch an den Sieg der Deutschen Waffen glaubten, forderten zum sofortigen, energischen Widerstand durch Einsatz der gesamten HJ auf! Der Gauleiter erklärte ihnen aber, sie möchten doch bei aller Verteidigungsbereitschaft nicht den Ernst der militärischen Lage übersehen. Er ermahnte zur Besonnenheit u. sprach zum Schluss die Hoffnung aus, dass noch in letzter Minute durch den Einsatz der vom Führer fest versprochenen V-Waffen die Rettung kommen möge. Man merke es: Es fiel dem Gauleiter schwer, jetzt noch zum Durchhalten zu ermahnen. Wie schlecht ernst die Lage bereits war erhellt wohl am besten aus der Tatsache, dass es den Anwesenden freigestellt wurde, die Frauen u. Kinder ev. südlich der Donau in Sicherheit zu bringen u. für den eigenen Schutz Schutz durch Ausweichen nach dem Süden zu sorgen. für Unterkunft

für Unterkunft u. Verpflegung könne aber unter den gegebenen Umständen nichtmehr gesorgt werden.

Angesichts der aussichtslosigkeit einer Flucht nach dem Süden sprachen sich einzelne Redner vernünftigerweise für ein Verbleiben in ihrer Gemeinde aus. Gleichwohl aber hatten dann im Augenblick der Gefahr d.h. unmittelbar vor dem Einmarsch der Amerikaner einzelne der führenden Männer ihre Nerven verloren, hatten ihre Stadt verlassen, ohne deshalb der nur wenige Tage später erfolgenden Gefangennahme zu entgehen.

Schon die Fahrt mit dem Kreisleiter von Dillingen nach Wertingen hatte sich recht dramatisch gestaltet: von den angreifenden Tief-Fliegern, die sich unser Auto zum Ziel nahmen, mussten wir mehrmals im Strassengraben in Deckung gehen!

In der nichtöffentlichen Sitzung des Stadtrats am Mittwoch, den 18. April, sprach ich über diese wertinger Versammlung u. gab meiner Besorgnis in wenigen Worten Ausdruck, musste mich aber sofort aus der Mitte des Kollegiums ~~heraus~~^{heraus} dahin belehren lassen, dass meine Bedenken noch verfrüht seien. Der Wille zum Durchhalten um jeden Preis hatte also auch unser Stadtratskollegium ergriffen. Also auch hier konnte ich nicht mit einer Zustimmung zur kampflosen Übergabe der Stadt rechnen!

Seit dem 19. April blieb die tägliche Post aus Augsburg von der Regierung aus, eine seit 23 Jahren (1922 kam ich nach Dillingen) noch nie erlebte Tatsache. Sie liess das Unheimliche der Lage, in der wir uns befanden u. von der die überwiegende Zahl der Bürger keine Ahnung hatte, erst recht fühlen. Es schien, als ob Dillingen umgangen u. zugleich abgeschnitten würde! Der Marschweg der feindlichen Kolonnen zeichnete sich durch die Bombenabwürfe über Günzburg u. über Nördlingen, Donauwörth ab! Werden die Feinde in diesen beiden Richtungen vorstossen?

Einige Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner - das genaue Datum habe ich leider in meinen Aufzeichnungen nicht festgehalten - kam in mein Amtszimmer ein Deutscher Offizier mit Adjutanten u. stellte sich als Vorsitzender des hier errichteten Standgerichtes vor! Er erkundigte sich nach der Stimmung der Bevölkerung, ob sie sich den Anordnungen füge oder ev. Widerstand gegen die notwendigen Befehle leisten würde! Darüber aufs äusserste beunruhigt u. zugleich ungehalten (ich wusste ja nicht, ob sie über meine Meinung, die Stadt nicht zu verteidigen, unterrichtet waren) sagte ich, mir die nötige Ruhe förmlich mit Gewalt abringend: "Hier ist alles ruhig. Sie werden hier nichts zu tun haben." Ich sah die Herren dann noch abends im nebenanliegenden Gasthof "Stern" (Heute Sparkasse), w

(heute Sparkasse), wohin ich gegangen war, um etwas zu hören, zu erfahren. Ich setzte mich, wie immer zu meinen Mitbürgern, um sie vor ev. allzulaut werdender Kriegskritik zu warnen. Durch den raschen Ablauf der Ereignisse trat das sog. Standgericht nicht mehr in Tätigkeit; ich kann wohl annehmen, dass es sich rechtzeitig aufgelöst hat.

Am 20. April (Hitlers Geburtstag, der nirgends mehr mit Festen u. Flaggenhissen gefeiert wurde) sprach der Reichspragandaminister noch einmal über den Rundfunk zum Deutschen Volk u. suchte ihm noch Hoffnung auf den Sieg zu machen. Ich sehe mit meinem geistigen Auge die Saaten wieder grünen, die Felder blühen, die Städte wieder emporenwachsen. "Hitler selbst erklärte: Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch!" Am gleichen Tag schlug die erste feindliche Granate in Berlin ein! Am gleichen Tag war bei uns in Dillingen noch die Musterung des Jahrgangs 1929, also der 16(!) Jährigen, in Hofbrauhaus.

An einem Nachmittag in der Woche zwischen dem 16. u. 22. April kamen ~~un~~ plötzlich ohne jede Ankündigung Frauen u. Kinder mit Sack u. Pack auf Bauernfuhrwerken nach Dillingen. Es waren Frauen u. Kinder von SS Männern, die zur "Erholung" in Duttonstein ^(Gulbrunn) gewieilt hatten u. nun noch weiter nach dem Süden in Sicherheit gebracht werden sollten. Sie wurden im Hospital recht u. schlecht untergebracht, gepflegt u. am andern Morgen in Richtung Wertingen-Augsburg weitergeführt. Es war begreiflich, dass diese Frauen, die von dem Gang der Ereignisse völlig überrascht wurden, teilweise einen recht vertörten Eindruck machten. Über das weitere Schicksal habe ich nichts mehr erfahren.

Für Samstag, den 21. April, war von dem Bildungsoffizier des Lazaretts Priesterseminar Henner van Setten noch ein bunter Abend für die Bevölkerung im Stadtsaal (heute Kolpingsaal) geplant. Dem wegen Überlassung des Saales bei mir vorsprechenden Offizier musste ich aber von der beabsichtigten Veranstaltung abraten, weil ^{we} meine Mitbürger für derartige Veranstaltungen im gegenwärtigen Zeitpunkt kein ^{kei} ~~kei~~ Interesse haben! Dieses Vorkommnis beweist aber zur Genüge wie wenig selbst die militärischen Stellen, geschweige denn die sonstige Bevölkerung, die den Dingen fern stand, von der wirklichen Lage Kenntnis hatten!

Inzwischen gingen die Vorbereitungen zur Verteidigung der Stadt, soweit ich sie selbst beobachten konnte, weiter. Der Volkssturm übte fleißig. Seine Führer, militärisch ausgebildet, taten, was ihnen befohlen war. Die Nebelwerfer hoben entlang der Donau zur Parkwirtschaft (heute Oblatenkonvikt) u. zum Brühlwald Deckungslöcher

zurück zum Hill
in. M. 1929
für

Deckungslöcher aus für die zur Abwehr der ^dFeinpanzer mit Panzerfäusten vorgesehenen Männer. Ebenso wurden entlang der Strasse nach Lauingen solche Deckungslöcher ausgehoben. Heute freilich werden diese u. ähnliche, von den höheren militä- Stellen angeordneten Massnahmen (Volkssturm, Panzersperren, Deckungs- löcher usw) als lächerlich bezeichnet. Dass sie damals aber von einem Teil der militärischen örtlichen Führer ernst genommen wurden (siehe die Besprechung vom 10. April), darüber besteht wohl kaum ein Zweifel. Fest steht zum Beispiel, dass Panzersperren, selbst wenn sie geschlossen worden wären, keinen praktischen Wert hatten u. das Vorste- stossen der Feinde keinen Augenblick hätten hindern können, zumal ja nicht einmal ihre Verteidigung durch eine Maschinengewehrabtei- lung vorgesehen war!

AM Samstag, den 21. April, abends, erfuhr ich auf Anruf in der Luitpol- kaserne (ich musste schliesslich doch wissen, wer augenblicklich dort die Befehlsgewalt hatte) dass als Kampfkommandant an Stelle des Standortältesten ein auswärtiger Offizier bestellt sei, der den Auftrag habe, Dillingen zu verteidigen, u. die Brücke beim Heran- nahen der Feinde sprengen zu lassen. Eine Abmeldung oder auch nur eine Mitteilung, dass der Kampfkommandant gewechselt habe, war mir nicht zugegangen. Ein kaum verzeihlicher Leichtsinn.. oder hatten mich die Herren bereits abgeschrieben, weil man mir nichtmehr traute!

Oberstleutnant Krass, der stv. Kommandeur der Wehrkreisremonte- schule, der wie oben berichtet, mit der Schule am 7. April nach dem Süden abgerückt war, kam am Samstag abend auf Anordnung seines unmittelbaren Vorgesetzten, des bisherigen Standortältesten, nach Dillingen zurück, meldete sich, konnte aber keinerlei Auskunft über die Lage erhalten. Der bisherige Standortälteste aber ging noch in der Nacht auf einen vom Wehrkreiskommando in Mün- chen erwirkten Befehl zur Remonteschule nach Aichen ab! Nachts 12 ^{Uhr} brachte der Bierführer der ^{brauerei mit dem letzten} ~~Lambrdarreizen~~ Kraftwagen der Wehrmacht noch einen Teil der Lebensmittelvorräte, Rauchwaren usw nach Aichen, die damit dem Zugriff der Feinde u. ihrer "Verbündeten" entzogen wurden!

Sonntag, den 22. April 1945.

In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag kamen ständig deutsche Wehrmachtswagen mit Besatzung durch Dillingen. Sie hatten alle ^{den} Auftrag, möglichst noch vor dem Feinde über die Brücke zu kom- men. Teilweise erkundigten sich die ~~Kamerad~~ Fahrer auf der Poli- zeiwache

Polizeiwache, wo der Hilfschutzmann Banholzer ~~anwesend~~ anwesend war, ob die Brücke noch passierbar sei. Der Chef einer Feldgendarmarieabteilung stellte seinen grossen Wagen sogar in den Ausgang des Rathauses! Als ich ihn am frühen ^{Sonntag-}Morgen darauf aufmerksam machte, dass das kein geeigneter Unterstellraum sei u. der Wagen zweckmässig in den Hofgehöre, war er noch recht ungehalten, fuhr aber ^{hastig} darauf lautlos ab, als Hauptwachtmeister Gay, der den Hilfschutzmann Banholzer am Morgen ablöste, ihm sagte, es sei jetzt höchste Zeit zum Verschwinden.

Um 8 Uhr rief ich in der Kaserne an, um mich beim jetzigen Standortältesten u. Kampfkommandanten über die neue Lage zu erkundigen. Ich wurde an den Gasthof "Stern" verwiesen, wo er nächtigte. Dort erfuhr ich, dass Aalen, das bereits am Samstag bombardiert worden sei, von den Amerikanern durchschritten sei u. die vorrückenden Panzerspitzen auf dem Wege nach Nördlingen-Donauwörth bei Bopfingen Widerstand gefunden hätten. Sie hätten darauf hin abgedreht (sie wollten ihre Soldaten schonen u. auf dem sichersten, aber vielleicht etwas längerem Weg das Gleiche erreichen, im Gegensatz zur Deutschen Heeresführung: Jeden Widerstand zu brechen, koste es was es wolle!) u. stünden nun bei Ebnat-Alchingen an der Härtsfeldbahn! Über die weiteren Absichten der Amerikaner könne man nichts erfahren.

Ich ging nun auf die Polizeiwache. Sie ist im Erdgeschoss des Rathauses untergebracht; im 1 u. 2. Stock sind die Büroräume, im 3. Stock meine Wohnung. Was war beabsichtigt? Vorstoss über Leipheim-Günzburg, dessen Autobahnbrücke noch nicht zerstört war (sie wurde erst am 24. April, als die Amerikaner die Donau bereits überschritten hatten (!) zerstört!) oder über Donauwörth oder aber über Dillingen? Wann würde mich ein Anruf erreichen?

Der auf 9 Uhr vom Leiter des Wirtschaftsamttes beim Landrat, Rechtsanwalt Racke-Lauingen (später vorübergehend Landrat in Dillingen, gestorben 1954) ^{im} in das Nebenzimmer der Stadtkämmerei ansetzten Besprechung wegen Festsetzung des Eierpreises für einen am Bahnhof stehenden Waggon Eier (woher kam er wohl?), zu der u. a. auch der damalige Landrat von Dillingen Dr. Bickel u. der Sparkassendirektor Teupser von Dillingen (gestorben 1954) erschienen waren, wohnte ich nur wenige Minuten bei. Ich war begreiflicherweise in Unruhe u. verliess die Besprechung mit der Bemerkung, dass die Sache auch ohne mich geregelt werden könne, immer bestrebt, jede Aufregung zu vermeiden u. der Tatsache bewusst, dass es jetzt zu langatmigen Erörterungen über Preisfestsetzungen zu spät sei! Für mich bestand nach der Auskunft von Mayor Callert, des augenblicklichen Standortältesten,

kein Zweifel mehr, dass die Amerikaner einen Vorstoss über Dillingen versuchen würden, wo ihnen, wie sie sicher wussten, keine geschlossene kampffähige Truppe ~~gegen~~ entgegentreten würde! Nun hiess es, über meine Person hinweg, ausschliesslich die Rettung der Stadt zu versuchen. Am Morgen dieses denkwürdigen 22. April waren noch ohne mein Wissen, vorbereitete Plakate angeschlagen worden, die zur Evakuierung von Frauen u. Kindern über die Donau aufforderten, ohne zu sagen, wohin u. wie für sie gesorgt würde.

1 1/2 10 Uhr. Ich gehe von der Polizeiwache in meine im 3. Stock gelegene Wohnung. Meiner Frau gebe ich noch kurz Kenntnis von der Lage u. dass jetzt noch die Möglichkeit bestünde, über die Donau auszuweichen, dass ich aber meine Stadt nicht verlassen wolle. Ihre Entgegnung: "Du hast fast 23 Jahre die Stadt in Ehren geleitet. Gehe auch jetzt den Weg der Pflicht. Dann hinterlässt Du wenigstens ein gutes Andenken." Ein Blick, ein Händedruck... Ich bin wieder auf der Polizeiwache.

Wie mir später mitgeteilt wurde, kam am gleichen Sonntagvormittag ein militärischer Beauftragter mit dem Kreisbaumeister Rehle zum Stadtbaumeister Josef Hiller in dessen Wohnung mit dem Auftrag, dass dieser in seiner Eigenschaft als Führer der Pionierabteilung des Volkssturms einen Laufsteg unterhalb der Donaubrücke bauen sollte, damit nach Sprengung der Brücke noch ein Übergang für Fussgänger vorhanden wäre! Das erforderliche Material wurde ihm benannt, ebenso das Fuhrwerk zur Anfuhr. Überzeugt von der Zwecklosigkeit der ganzen Anordnung, da ein Laufsteg, wie gedacht, wegen der Strömung innerhalb kürzester Frist nicht gebaut werden kann, verzögerte er trotz nochmaliger Aufforderung u. Mahnung den Bau des Steges, zumal bereits Gewehrfeuer aus nächster Nähe vernehmbar war. Es kam deshalb auch nicht mehr zum Vollzug des Auftrags.

Etwa gegen 10 Uhr ging ich in das Schloss (Sitz des Landratsamts) in die Befehlsstelle des Volkssturms, um den Volkssturmsachebearbeiter (Gewerbeschuldirektor Häckel) zu sprechen u. seine Meinung zu hören, traf aber niemand mehr an. Zurückgekehrt auf die Polizeiwache blieb auch ein Anruf bei der Kreisleitung u. beim ~~Bannführer~~ ~~der HJ~~ ~~blieb ohne~~ ~~Erfolg~~. Ich war allein auf mich angewiesen! / ~~Einige~~ Einige Tage vorher waren zu mir auf das Rathaus die nebenan wohnenden Herren Remigius Bruggaier, Kaufmann (Schlossstr. 5/6 gestorben 1951) u. Gastwirt Josef Imminger Zur Finsteren Stube, Schlossstr. 4, gestorben 1951) gekommen u. boten sich mir für den Fall des Einmarsches der Amerikaner als Dolmetscher an. Ich war für das Anerbieten sehr dankbar u. erklärte, sie sofort holen

zu lassen, wenn ich sie brauchen würde.

Kurz nach 10 Uhr des schicksalsschweren Sonntags 22. April 1945 erfolgte von auswärts durch einen amerikanischen Offizier ein Anruf. Das Telefon nahm Hauptwachtmeister Gay ab, der bereits ~~ab~~ gefangen hatte, die verschiedenen nationalsozialistischen Bilder zu entfernen u. zu vernichten. Da Gay sich nur ungenügend verständigen konnte, liess ich die beiden Dolmetscher holen. Herr Imminger nahm das Gespräch ab. Der Ami, der auf Anfrage seinen Standort nicht nannte, fragte, ob die Stadt kampflos übergeben werde. Ich liess ihm sagen, dass dazu eigentlich der Kampfkommandant zuständig sei. Dieser sei aber nicht zu erreichen. Ich bitte ihn deshalb, sofort die Stadt zu besetzen, zumal auch die Brücke noch nicht zerstört sei. Das Gespräch war damit zu Ende. Wie ich später von dem Kampfkommandanten (Ami) erfuhr, erfolgte der Anruf von Neresheim aus, wo der Stab der Einsatztruppe lag, während die Panzerspitze bereits weiter südlich stand. Das Gespräch hat ein amerikanischer Verwandter der Frau Else Winskowitz (deren Mann leider in Theresienstadt umkam), der mit der Amerikanischen Truppe nach Dillingen kam, mitangehört u. seiner Verwandten davon Kenntnis gegeben. (Ausser Gay u. Imminger kann also auch Frau W. mein Ersuchen an den Amerikaner, die Stadt zu besetzen, bestätigen.)

Ich trat vor das Rathaus. Nun musste es sich in kürzester Frist entscheiden, wer den Wettlauf gewinnen würde: Die Ami, die die Brücke besetzen wollten oder die Dillinger Soldaten bzw. deren Kampfkommandant, die die Brücke zerstören sollten.

Eben hastete ein HJ Junge vorbei u. sagte im Vorbeigehen, die Ami hätten bei Dischingen durchgestossen! Ich konnte ihn nicht weiter fragen, da fast zur gleichen Zeit von Lauingen kommend ein Motorradfahrer vorfuhr, der mich nach dem Kampfkommandanten fragte. Er sagte mir, dass er den Auftrag habe, dem Kampfkommandanten den Durchbruch der Ami zu melden u. die Sprengung der Brücke zu veranlassen. Ich sagte ihm, ich werde selbst sofort den Kampfkommandanten, der in der Kaserne sei, verständigen, worauf der Fahrer in Richtung Mitteltor-Stadtberg sich wieder rasch entfernte. Ob dieser Melder ein Soldat oder ein Volkssturmmann war u. woher er seinen Auftrag hatte, ist mir bei der Fülle der Eindrücke, die an diesem Vormittag auf mich einstürzten, nichtmehr in Erinnerung.

Für mich gab es nur ein kurzes, aber folgenschweres Überlegen: Ich verständige den Kampfkommandanten nicht! die Brücke darf nicht gesprengt werden! Ich habe ja den Ami sagen lassen, die Brücke sei noch nicht zerstört. Geht die Brücke verloren, ist auch die Stadt in grösster Gefahr. Ich will aber die Stadt retten!

Der Krieg war ja längst sinnlos geworden! Ein weiteres Blutvergiesen, das Hinmorden von Menschen, die Verteidigung von Städten u. damit deren Vernichtung, die Zerstörung von Brücken in diesem Zeitpunkt, war nichtmehr aussichtsreicher u. damit berechtigter Widerstand, sondern Wahnsinn, der nurmehr dem eigenen Volk unermessliches Leid u. weiteren Schaden bringen konnte!

Kurz nach der mir gegebenen u. zur Weitergabe an den Kampfkommandanten bestimmten Meldung, dass die Brücke gesprengt werden soll, ging die Lauinger BRücke in die Luft! Der dumpfe Knall liess uns aufhorchen u. auch für uns das Schlimmste fürchten. Werden die Ami noch rechtzeitig kommen, bevor der Dillinger Kampfkommandant, von anderer Seite unterrichtet, die Sprengung der Brücke anordnet?

Die zum Einsatz befohlenen Hitlerjungen, die ihr Standquartier im Hause Königstr. 44 (heute Buchhandlung Brenner) hatten, nur wenige Häuser vom Rathaus (nr. 38) entfernt, forderte ich nun auf, sofort nach Hause zu gehen u. ihre Uniform auszuziehen. Ihr Einsatz sei jetzt zu spät. (Sie warteten immer noch auf das "Stichwort" zum Einsatz.). "Der Befehl als geschlossene Kampftruppe über die Donau zu gehen, ist Unsinn. Ihr werdet alle erschossen, wenn Ihr in Uniform daherin erwischt werdet". Völlig verstört folgten die armen Jungen, deren hochgezüchteten Glauben an den Führer u. an den Endsieg ich so jäh zerstören musste, meiner dringlichen Aufforderung u. entgingen so der sicher zu erwartenden Gefangenschaft, wenn nicht dem Tode!

Eben kamen die Katholiken aus der Kirche. Ich liess sofort die Strasse räumen: Fliegeralarm! Vorsicht! Alles in die Häuser u. in die Keller! Gay sprang u. trieb die Leute von der Strasse weg. Es war aber auch höchste Zeit! Denn nur wenig später, 11 Uhr 15 min rollten bereits die ersten Feindpanzer, von Donauwörth kommend, -die Panzersperre, ein Möbelwagen, war nicht auf die Strasse geschoben worden- durch die Stadt zur Donaubrücke! Ihren nach beiden Seiten sichernden Geschossen fielen 3 Dillinger zum Opfer: Frl. Burghard, Herr Muggental, Herr Herrle. Ein Schuss jagte durch das Mitteltor die Königstrasse herauf, ohne Schaden anzurichten. Der sog. Strohhof in der Donaustrasse (heute Glasveredelung Geiger), aus dessen Nähe eine Panzerfaust geworfen wurde ohne aber einen Schaden anzurichten, ging in Flammen auf.

Herr Eugen Wochner, Kaufmann aus München (gestorben 1955.), der nebenan (Hausnr. 40 bei Lederhändler Bruggaier) wohnte, u. dem ich bei der Auslagerung seines Warenlagers usw. bereitwillig Unterkünfte unvermittelte, war jetzt zu mir getreten - ich stand vor dem Rathaus - u. flüsterte mir ins Ohr, es wäre jetzt wohl an der Zeit, die weisse Fahne zu hissen. Ich blickte um die Ecke: Das Landratsamt im Schloss hatte noch nichts unternommen.

hatte noch nichts unternommen-es stand ja auch den stürmischen Ereignissen viel ferner als das Rathaus, das im Mittelpunkt allen Geschehnisses lag-. Ich bat nun Herrn Wochner, sich von meiner Frau im 3. Stock ein grosses Leintuch geben zu lassen. Nach wenigen Minuten war diese weisse "Fahne" ^{gehissst} ~~gehissst~~ das Zeichen für die ganze Bevölkerung, das gleiche zu tun! Meine Tochter Gertaud beauftragte ich, sofort in das Kasernenviertel (östlicher Stadtteil) zu laufen u. überall all zu rufen: Die weissen Fahnen heraus! Das geschah. Wie mir meine im Ostviertel wohnende älteste Tochter (Frau Thea Dürscherl) später sagte u. auch andere bestätigten, hatte auch der ehemalige Hauptmann Bagn (Christof v. Schmidstr. 15) die Leute in der Umgebung seiner Wohnung aufgefordert, die weisse Fahne zu hissen. Ein grosser Teil der Einwohner des dortigen Stadtviertels hatte sich in die Luftschuttkeller begeben, um bei der erwarteten Beschiessung nicht gefährdet zu sein.

Von einer amerikanischen Streife wurde auf der Polizeiwache als ich einige Minuten weg war, ohne dass ich etwas merkte, Hauptwachtmeister Gay abgeführt! Als ich ihn auf der Gefangenenensammelstelle-es waren in einzelnen Gärten usw alle Uniformierten zusammengetrieben worden-suchte, wurde ich mit derben Puffen zum Rückzug gezwungen. Man hörte mich, obwohl ich mich als Bürgermeister vorzustellen versuchte, überhaupt nicht an. Seine Frau konnte ihm aber den dringenden nötigen Mantel noch bringen. Polizeimeister Brandt aus ^m Memmingen, der mir als Ersatz für den zu einem Kurs nach Ostpreussen ^{Pelplin} ([?]) ^{zugeteilt} ~~gegeben~~ berufenen Polizeimeister Maier ^{gegeben} worden war, war einige Tage vorher auf dringendes Ersuchen zu seiner Familie gefahren. Als er einige Tage später, nach der Besetzung der Stadt, wieder kam, schickte ich ihn sofort wieder weg, um ihn nicht in Gefangenschaft kommen zu lassen. (Maier geriet in Pelplin mit seinen Kameraden in russische Gefangenschaft, aus der er erst im Mai 1950 wieder zurückkehrte! War es wirklich notwendig gewesen, im Dezember 1944 die Heute noch zu einem Kurs nach Ostpreussen zu kommandieren! Waren diese Kursteilnehmer nicht von Anfang an als Ersatz für die ausfallenden Soldaten bestimmt, was man ihnen nicht sagen wollte?)

Ich war also völlig allein auf mich gestellt. Im südlichen Nebenzimmer der Polizeiwache war, wie jeden Sonntag, der Buchhalter der Konviktbrauerei Paul Wolf, der Gemeindegruppenführer des Luftschutzes, anwesend, um bei einem ev. Luftangriff sofort die nötigen Massnahmen treffen zu können. Er wartete in Ruhe die kommenden Ereignisse ab. Ich selbst wollte unter den obwaltenden Umständen keinesfalls das Rathaus auch nur für kurze Zeit verlassen, da die ganze Last der Verantwortung auf mir ruhte u. ich jede Minute mit

u. ich jede Minute mit weiteren fernmündlichen Anrufen aus der Stadt oder von auswärts rechnen musste.

Was geschah nun mit der ^{Donaub}Donaubrücke auf Grund des Anrufes nach 10 Uhr u. des darauf folgenden überraschenden Vorstosses der Amerikaner? Ich hatte ja gebeten, die Stadt sofort zu besetzen, zumal die ^{Donau}Donaubrücke noch nicht zerstört sei!

Es ist hier einzuflechten, dass auf Anordnung einer höheren Militärstelle ab 1943 die Überwachung der wichtigeren Fluss- u. ^{Lise}Eisenbahnübergänge zu erfolgen hatte, um sie vor ev. Sabotageakten zu schützen u. Militärfahrzeuge, die die Brücken passierten, auf ihre Besatzung hin zu überprüfen. Für die Dillinger ^{Donau}Donaubrücke, die zu den wichtigsten Flussübergängen gehörte (sie war erst 1923 als Eisen-Beton-Gerberträgerbrücke gebaut worden!) war deshalb ein Wachkommando aufgestellt, das der städt. Schutzpolizei angegliedert war. Ihm gehörten zeitweise an: Gastwirt Weishaupt (Traube, Gest.), Malermeister Hauser, Tapezierer u. Hilfsschutzmann Panholzer, Konditormeister Degginger, Landwirt Gsell, Hilfsarbeiter u. späterer Hausmeister Sing, Gastwirt Engelmeier (Weisses Ross), Feidenhauer Möck, Fahrradhändler Abold aus Weisingen. Für dieses Bewachungskommando war in ^{der} Wirtschaft nebenan "Zur Donaubrücke" heute wieder "ZUM Zoll" in 2 Zimmern eine Unterkunft bereitgestellt mit Feldbetten, Büchern usw. Gelegentlich waren die Mannschaften durch den Polizeimeister über ihre Dienstpflichten zu bekehren.

Als die Feindtruppen aus dem Westen immer näher rückten, wurde ein dem Standortältesten u. Kampfkommandanten unterstelltes "Sprengkommando" aufgestellt (1 Offizier, 2 Unteroffiziere, u. 6 Mann). Das Kommando hatte ^{Befehl niemand} den strengen ~~Befehl~~ den Befehl, die Brücke zu lassen, der nichts mit der Sprengung zu tun hatte. Auf u. unter der Brücke wurden 4 leichte u. 2 schwere Bomben eingebaut, die durch Zündschnüre zur Entladung zu bringen waren. Die 200 Meter vom südlichen Ufer aus zu bedienende Zündleitung zu den Bomben wurde jeden Tag 3 bis 4 mal geprüft, ob sie in Ordnung war. Wie die mit der Brückenbewachung ^{beauftragten} beauftragten Personen übereinstimmend erklären, konnte niemand an die Leitung herankommen u. sie unterbrechen, ohne dass es bemerkt worden wäre! In den letzten Tagen vor der Einnahme der Stadt durch die Amerikaner wurde auf Befehl eines höheren Pionieroffiziers aus Augsburg die Sprengladung noch wesentlich verstärkt u. zu diesem Zweck selbst der Gehsteig aufgerissen. Die Brücke war ja besonders stabil!

Wie Frau Ida Conrad, Wirtin "Zur Donaubrücke" wiederholt erklärte, habe der Sprengoffizier Jasper, Oberleutnant, erklärt, er werde die Brücke nicht sprengen, wenn er keinen Befehl dazu erhalte. Als am Sonntag vormittag die Lage sehr unsicher geworden

die Lage sehr unsicher geworden war, u. Alarm gegeben wurde, (ich liess die Strassen räumen), wurde die Brückenwirtschaft u. das zunächst gelegene Anwesen Lutz (Schneckenbauer) gesäumt u. die Einwohner fortgeschickt. Ein aktiver Leutnant Schneider, ^{Zuführer} einer Nebelwerferabteilung, der bei Stegmüller, ^{Donaustr. 21} wohnte, hatte den Befehl über eine Gruppe junger Nebelwerfer, die bei Lutz eingartiert waren, Sie sollten gegebenenfalls die Brücke bis zu ihrer Sprengung verteidigen. Mit dem Sprengkommando selbst hatte Schneider nichts zu tun.

Frau Conrad berichtet mir weiter: Oberleutnant J. hatte die Batterie zur Erzeugung des Stromes für die Zündleitung noch an meiner Wirtschaft stehen. Er wollte sie erst holen, wenn der Sprengungsbefehl gegeben würde. Als etwa um 12 Uhr höchster Alarm kam - von wem er ausging, weiss ich nicht - aber immer noch kein Befehl zur Zerstörung der Brücke, schickte J. seine Leute weg in Richtung Riedwirthshaus (etwa 1/2 Stunde südlich). Er selbst blieb im Deckungsloch südlich der Brücke, von dem aus die Zündleitung bedient werden sollte, um den Sprengungsbefehl abzuwarten. Aus Richtung Wertingen waren bereits deutsche Truppen bis zum Nordfelderhof vormarschiert. (Dort kam es später beim Vorrücken der Ami zu einem kurzen Gefecht, in dessen Verlauf ein Stadel in Flammen aufging.). Leutnant Schneider liess nun auf der Strasse zur Tierkörpervernichtungsanstalt (Nachtweide) u. in Richtung Parkwirtschaft (heute Oblatenconvikt) Tellerminen legen in der Absicht, von der Hauptstrasse abweichende amerikanische Panzer würden sie überfahren u. dabei in die Luft gehen! Seine jungen Leute hatte er vor der Brücke postiert. Oberleutnant Jasper ging, als kein Befehl zur Sprengung kam, in Richtung Katharinenhof weg u. fiel später leider in die Hände der Amerikaner, die von einem dort Beschäftigten auf den Offizier aufmerksam gemacht worden waren! Der Befehl zur Sprengung konnte von der Kaserne nicht mehr durchgegeben werden, weil ja die Brücke bereits um diese Zeit von den Amis besetzt war! ("Ich komme nichtmehr durch" sagte mir auf Anruf mittags ^{12h} der Offizier am Fernsprecher der Kaserne!)

Fünf von Süden über die Donaubrücke fahrende deutsche Militärautos fuhren, als die Ami in der Donaustrasse sichtbar wurden, in Richtung Tierkörperverwertungsanstalt zur Seite, fuhren auf die Tellerminen auf u. gingen mit der Besatzung in die Luft. Ebenso ein SS-Mann, der mit dem Rad neben ihnen herfuhr. Ich selbst, sagt Frau Conrad weiter, war unmittelbar vordem Autos weggegangen, nachdem mir der Oberleutnant das dringend geraten hatte.

Als Leutnant Schneider sah, dass Oberleutnant Jasper mit

mit der Sprengung zögerte, sprang er in voller Uniform u. mit den Stiefeln in die Donau, um das Südufer, wo die Zündleitung sich befand, zu erreichen. Er hatte aber, wie bemerkt, keinerlei Auftrag zur Sprengung. Die Donau hatte kleines Hochwasser. S. kam nicht mehr an das Ufer. Er rief noch um Hilfe. Aber es konnte ihm bei der allgemeinen Aufregung niemand mehr helfen. Und so musste der junge Mann leider ertrinken. (Später wurde er in Höchstädt, wo er an Land trieb, beerdigt.) Als die jungen Nebelwerfer, die zur Verteidigung der Brücke aufgestellt waren, die schweren Ampanzer anrollen sahen, warfen sie die Waffen weg u. ergaben sich. Es blieb ihnen mangels jeder geeigneten Abwehrwaffe nichts anderes übrig angesichts der riesigen Panzer. Zivilpersonen waren weit u. breit nicht mehr zu sehen."

Wozu die Verteidigung der Brücke anordnen, wenn gleichzeitig ihre Sprengung nur eine Frage von wenigen Minuten sein konnte. Um ev. deutschen Truppen den Rückweg offen zu halten? Der überraschende Vorstoß der Amerikaner bewirkte, dass Dillingen zu einem 2. Remagen wurde. Die Brücke wurde kampflös genommen. Die deutschen Soldaten, die durch die Auffahrt auf die Tellerminen zerissen wurden, wurden von den Amerikanern auf dem Grundstück nebenan beerdigt u. Karabiner mit Stahlhelm auf den Gräbern aufgepflanzt. Diese wurden später von den überall auftauchenden ehemaligen feindlichen Kriegsgefangenen gestohlen, die Toten selbst auf dem Friedhof in Dillingen beigesetzt.

Und nun vernehmen wir zu dieser Darstellung die Veröffentlichung in einem in Amerika erschienenen Buch über die 12. Amerikanische Panzerdivision, deren Kenntnis ich Fräulein Marianne Scholze, ~~verme~~ vormals Dolmetscherin bei der amerikanischen Militärregierung in Dillingen, später beim Deutschen Generalkonsulat in Paris verdanke:

"Die Kampfeinheit 2 der 12. amerikanischen Panzerdivision, die auch Geschwindigkeitsrekorde durchbrach (wie andere Einheiten), erreichte die Donau um 12 Uhr 45 min (Diese Zeitangabe stimmt mit meiner eigenen Beobachtung überein). u. eroberte die Brücke intakt. Das war eines der dramatischen Momente der "Höllenkaten". (Kosenamen für die 12. Panzerdivision). Denn Sekunden bedeuteten hier Erfolg oder Fehlschlag. Die Einheit von Oberstleutnant Claiton, welches 66. Inf. Panzerbattl. legte nach Dillingen hinein mit knallenden Geschützen, angeführt von einer leichten Panzergruppe, stellte mehr als 1000 unorganisierte Verteidiger u. zerschoss eine zurückgehende motorisierte Kolonne. (Diese Darstellung weicht von der Darstellung, wonach die Deutschen auf eine Mine aufgefahren sind, ab). Als sie auf die Brücke ansetzte, nahmen die Höllenkaten eine Handvoll Leute eines Sprengkommandos (das waren die Leute vo

Leute eines Sprengkommandos (das waren die Leute von Leutnant Schneider) u. zerstießen andere Deutsche ~~andere Deutsche~~ mit Tankfeuer, bevor die Zündung in Gang gesetzt werden konnte. Sie fanden die Brücke mit Zündschnüren verlegt. Aber mit der erzwungenen Hilfe eines Deutschen durchschnitten die Höllenkaten die Zündschnüre zu den 6500 Pfundbomben, die an der Brücke angebracht waren. Während die Tanks des 43. Ift. Battl. die Feinde abhielten, stürmte eine Gruppe von der Kompanie A des 66. Panzerinf. Battl. über die Brücke u. grub sich auf der Südseite ein. So schnell war die Brücke genommen, dass die Deutschen auf der Südseite gar nicht gewahr wurden, dass die Brücke den Besitz gewechselt hatte. Dementsprechend wurden deutsche Fahrzeuge auf einfache Weise festgehalten, während andere Einheiten der 12. Panzerdivision über die Brücke strömten, den neuen Brückenkopf zu sichern!

Die Kampfeinheit Hall hatte als erste den Fluss bei Dillingen erreicht. Die Kampfeinheiten waren verantwortlich dafür, dass der Gegner ausserhalb des einfachen Artillerieschussbereiches dieses Hauptzieles gedrängt wurde u. die Höllenkaten, zurecht stolz auf ihren Erfolg, brachten folgendes Schild an der nördlichen Zufahrt der Brücke an: Ihr überkreuzt hier die schöne blaue Donau durch den Einsatz der 12. Panzerdivision. (Die Tafel blieb mehrere Wochen lang angebracht.) Die feindliche Luftwaffe war äusserst aktiv in Versuchen, die Brücke zu zerstören, aber ohne Erfolg. Sichere Schüsse der 572. Fla. Flackartillerie schlugen ringsherum ein. Es wurden 6 feindliche (deutsche) Flugzeuge, die mit grosser Geschwindigkeit anflogen, abgeschossen."

Eine weitere ^{Nachricht aus} ~~Nachricht aus~~ Zeitung, die von der 12. Panzerdivision am 14. Juli veröffentlicht wurde, enthält folgende, mit obiger übereinstimmende Darstellung: Angeführt von der leichten Panzergruppe des Leutnants Charles I. Ippolito fegte die Einheit in die Stadt mit feuernden Geschützen hinein, indem sie mehr als 1000 Verteidiger stellte, u. eine motorisierte Kolonne erschoss. Sie stürzte vor zur Brücke. Während Tankgeschütze Verteidiger der Zündungsanlage verjagten, zwang Soldat Robert L. Strothers einen gefangenen Deutschen, ihm zu helfen, die Zündschnüre zu zerschneiden. Ein Brückenkopf wurde auf dem südlichen Donauufer errichtet u. durch diese Arterie fluteten alliierte Einheiten nach Süddeutschland für die entscheidenden Feldzüge des Europäischen Krieges. (in der Tat: ~~Tag~~ Tag u. Nacht fuhren die amerikanischen Fahrzeuge über diese einzige erhaltene Brücke nach dem Süden!).

Gegenüber diesen sachlichen Darstellungen, die übereinstimmend die Eroberung der Brücke auf den überraschenden Vorstoss zurückzuführen

bei Annäherung an eine Stadt nicht eine militärische Dienststelle, eine Kaserne oder ähnliche, ihnen feindlich gesinnte Dienststelle anriefen, um sich ev. von diesen täuschen zu lassen, sondern den Bürgermeister oder eine ihnen bekannte oder von ihnen vermutete freundliche Gruppe u. fragten, ob die Stadt übergeben werde. Meist fragten sie sogar zweimal an, wenn auf die erste Anfrage keine günstige Antwort kam. So war es in Dillingen, Augsburg, Würzburg usw. Ich erwartete ja auch deshalb den ganzen Sonntagvormittag auf einen Anruf u. wie sich zeigte, nicht vergeblich! Hätte ich nun mit Rücksicht auf die mir von den Militärs wiederholt gegebene Mitteilung auf die Anfrage des Amerikaners, ob die Stadt verteidigt wird, ebenfalls gesagt: Die Stadt wird verteidigt bis zur letzten Patrone, wie ich vom Kampfkommandanten weiss, so wäre die Stadt unter Feuer genommen u. zerstört worden! Die Erklärung aber: Die Stadt wird übergeben; ich bitte sie sofort zu besetzen, war also wohl das für die Rettung der Stadt Entscheidende! Wenn wirklich die Absicht der Übergabe auch seitens einzelner Offiziere bestand, so wäre es ihre Pflicht gewesen, sich vorsichtig nach der Auffassung des Bürgermeisters zu erkundigen, zumal sie ja aus meinem Einwand ob die Stadt wirklich verteidigt werden müsse u. was in diesem Falle mit den Verwundeten geschehe, ersehen hatten, dass ich mit einer Verteidigung der Stadt zum mindesten nicht sympatisiere! Auch der betreffende Offizier, der in der damaligen Versammlung anwesend war, war sich über meine damalige Stellungnahme im Klaren!

Durch die allzu ängstliche Geheimhaltung ihrer angeblichen Absicht, die Stadt nicht zu verteidigen, setzten sie tatsächlich die Stadt der Gefahr aus, zerstört zu werden, wenn ich mich an die immer wieder betonte Meldung von der Verteidigungsnotwendigkeit gehalten hätte! Wenn das nicht geschehen ist, so ist das kein Verdienst dieser allzu ängstlichen u. Misstrauischen! Rückschauend wundere ich mich heute noch, dass sich überhaupt niemand der Militärs darum kümmerte, wie ich mich als Bürgermeister der Stadt in der entscheidenden Stunde verhalten würde! Ich war ihnen offenbar zu unbedeutend!

Wir dürfen uns nicht wundern, dass die rasche u. unblutige Einnahme der Stadt u. der Dillinger Donaubrücke, des einzigen, am 24. April 1945 noch intakten Donauübergangs in Schwaben, den Vormarsch der Amerikaner nach München so beschleunigte, dass auch in Augsburg u. München keine ernste Abwehr mehr aufkam u. deshalb auch diesen beiden Städten unnötiges Blutvergiessen u. unnötiger wirtschaftlicher Schaden erspart wurde!.....

Ich konnte, wie erwähnt, die Polizeiwache kaum verlassen, da ich ständig mit Anrufen von irgendwoher rechnen musste.

Um 12 1/2 Uhr rief dann auch, wie erwartet, tatsächlich noch einmal ein amerikanischer Offizier an u. zwar über die Luftschutzwarnleitung Lauingen, die also noch nicht zerstört war. Er fragte, ob die Stadt übergeben werde. Ich liess durch Herrn Wolf meinen Dolmetscher Bruggaier holen u. rief ^(in der Kaserne) in zwischen den Kampfkommandanten in der Kaserne an. Diese Verbindung vom Rathaus in die Kaserne war also noch ebenfalls intakt. (Unterbrochen aber war die Verbindung von der Kaserne zur Donaubrücke, die ja inzwischen von den Amis besetzt worden war!). Auf meinen Anruf meldete sich aber nicht der tagsvorher zum Kampfkommandanten ernannte Mayor C. sondern ein mir unbekannter, offenbar noch junger Offizier, vermutlich Oberleutnant Pf. wie mir später gesagt wurde. Diesem mussten wohl die örtlichen Verhältnisse vollkommen unbekannt sein! Herr Wolf, der wieder von Bruggaier zurückgekommen war, hörte nun am Fernsprecher mit. Ich fragte den ^(in der Kaserne) Offizier, ob Dillingen bei dem zu erwartenden Einmarsch der Amerikaner verteidigt würden. ~~Wüsste~~ Antwort: "Bis zur letzten Patrone." Ich: Ja, haben Sie denn Soldaten? Wo stellen Sie die Leute auf? Wissen Sie woher die Ami kommen?" Zögernde Antwort: "Das wird sich zeigen. (oder das werden wir schon sehen.)" ~~Ich: Ja, wüsste/ Sie/ denn/ nicht, dass/ die/ Brücke/ schon/ besetzt/ ist!~~ Ich habe immer versucht, die Donaubrücke anzurufen, aber ich komme nicht durch! (Die Brücke war ja schon besetzt.). Ich: Ja wissen Sie denn nicht, dass die Brücke schon besetzt ist?" Antwort: "Wer sagt Ihnen das?" Ich: "Ich habe die Ami doch zur Brücke fahren sehen. Das war bereits um 11 Uhr 20 min." Antwort: "Warum haben Sie das nicht gemeldet?" Ich: "Das war nicht meine Aufgabe. Das wäre gegen meine Absicht gewesen." Schluss! Aus! Nun sprach Herr Bruggaier, der inzwischen mit Herrn Imminger gekommen war, mit dem Amerikanischen Offizier, der solange gewartet hatte!

Angesichts der Haltung des Deutschen Kampfkommandanten war ich wieder zum selbständigen Handeln gezwungen. Ich bat Herrn Bruggaier, zu sagen, dass die Stadt übergeben würde!

Meine beiden Dolmetscher drangen nun in mich, dem Offizier mit einer weissen Fahne bis vor die Stadt (in Richtung Lauingen) entgegenzugehen. Ich lehnte das ab mit der Begründung, ich wüsste dann nicht, was hinter meinem Rücken in der Stadt geschehen würde. Ich dürfe den Überblick nicht verlieren. Auch könnte es scheinen, dass ich den Ami in eine Falle locken möchte, falls etwa in der Kaserne geschossen würde. Ich liesse doch den Herrn Offizier bitten, nach Dillingen vor das Rathaus zu kommen! Er würde da von mir erwartet. Das wurde zugesagt.

Wir gingen nun vor das Rathaus. Unterstützt von meinen

von meinen 2 wackeren Dolmetschern, ^{ist} überwältigt von der Schwere des Augenblicks, erwartete ich den Ami. Nur etwa eine Viertelstunde später fuhren 2 amerikanische Offiziere vor. Als sie den Wagen verlassen hatten, übergab ich ~~Ich~~ ihnen die Stadt mit folgenden Worten, die ich auch auf einem mit Schreibmaschine geschriebenen Blatt Papier überreichte: Ich bin der Bürgermeister der Stadt Dillingen. Seit dem Jahre 1922. Ich übergebe Ihnen hiermit die Stadt u. bitte um deren Schonung u. um den Schutz ihrer Bewohner u. der 2500 Verwundeten in den Lazaretten. Ich war ruhig, hatte aber starkes Herzklopfen, das sich nicht unterdrücken liess. Handelte es sich doch um meine Stadt u. deren Bewohner, die ich in den langen u. sorgenvollen Jahren sehr lieb gewonnen hatte!

Auf die wiederholte Frage: Since twentytwo (seit 1922) versicherten meine Dolmetscher immer wieder: Ja, seit 22 Jahren, Bürgermeister, nicht erst seit 1933, nicht von den Nazi eingesetzt.

Ich war mir vollkommen klar: Wäre ich erst 1933 Bürgermeister geworden, also nationalsozialistischer Bürgermeister, wäre ~~ich~~ sofort mitgenommen worden. Man hätte mir keine Zeit gelassen, auf das vormittägige Ersuchen auf den Anruf von Neresheim, doch sofort die Brücke zu besetzen, hinzuweisen; diesen Hinweis höchstens als ein Zeichen der Angst ausgelegt u. womöglich ^{mich} noch als Lügner hingestellt! Sie wussten ja nicht, was in der kurzen Zeit zwischen 11 u. 12 Uhr geschehen war.

Nachdem das Misstrauen gegen mich allmählich geschwunden war, was ich nur meinen beiden Dolmetschern verdanke, verlangten die Ami, das ich nun als Bürgermeister weiter arbeiten müsse u. dass ich alle Befehle sofort u. widerspruchslos auszuführen habe. Auf meinen Hinweis, dass der Reichsführer SS Himmler noch vor wenigen Tagen auf jede Zusammenarbeit mit den Amerikanern die Todesstrafe gesetzt habe u. dass nach Radiomeldungen deshalb auch bereits Leute erschossen worden seien, wurde erwidert: Sie haben nichts zu fürchten, Himmler hat nichts mehr zu befehlen.

Im Interesse meiner Stadt u. meiner Mitbürger, die ja in dieser schwersten Zeit ohne jede Führung gewesen wären, u. um jeden zwecklosen Widerspruch u. jede Ratlosigkeit meiner Mitbürger zu vermeiden, musste ich mich auch dieser schweren Aufgabe unterziehen u. erklärte mich zur Weiterarbeit bereit, bat aber, da ich ganz allein sei, es nicht als bösen Willen aufzufassen, wenn ich nicht alles sofort erledigen könne. Darauf die Antwort: Wir warten nicht; wie befehlen. Wenn ich es noch nicht gewusst hätte, so wusste ich es jetzt, das mir harte Tage bevorstünden. Hierauf wurden die verschiedensten Fragen gestellt: Einwohnerzahl, Charakter der Bevölke

Charakter der Bevölkerung, Gesundheitsverhältnisse. Licht, Wasser. Krankenhäuser, Gasthöfe, Pensionen usw. Schwieriger waren die gleichen Fragen zu beantworten, soweit sie sich auf den Landkreis erstreckten: Lebensmittellager, Schulen, Bürgermeister(!) Es war ein Glück, dass ich immerhin seit Jahren auch mit dem Lande Fühlung hatte. Meinen Hinweis, dass dafür eigentlich der Landrat zuständig sei, beachteten sie nicht. Für die Amerikaner gab es offenbar nur einen Bürgermeister, keinen Landrat!

Nun ging es ans Befehlen! Die weißen Fahnen heraus! (war schon geschehen)! Einige Dutzend vorbereitete Plakate wurden ausgebreitet. Da die Polizeiwache zu klein war, ging es hinüber zum Gasthof "Stern". Sperrstundenverordnung; Ausgehzeit von 8 Uhr bis 12 Uhr u. von 3 bis 6 Uhr. Der Hinweis, dass die Bauern, die ihre Felder teilweise weit über der Donau hätten, dann nichtmehr mit der Felderbestellung nachkommen könnten, war ihnen gleichgültig. Sofortige Ablieferung aller Waffen; auch der Zier u. Sportwaffen, Anmeldung der Photo- u. Radioapparate, Sperrung der Donaubrücke für jeden Verkehr u. deren Überschreitung nur gegen Passierschein; Verbot des Betretens der Nachbargemeinden usw. So also sollte die Bevölkerung erfahren, was die feindliche Macht in ihrem eigenen Interesse für notwendig hielt!

Ich war nun wieder allein. Die Dolmetscher waren mit meinem herzlichen Dank für ihre wichtige Arbeit nach Hause gegangen. Herr Wolf, der die Dolmetscher geholt hatte, im übrigen aber ruhig in seinem Zimmer sass, hatte sich ebenfalls nach Hause begeben, da sein Bereitschaftsdienst als Luftschutzortsgruppenleiter überflüssig geworden war. Dem Hilfschutzmann Banholzer, der Nachtdienst gehabt hatte u. deshalb zu Hause war (Gay war, wie erwähnt, von einer Patrouille schon um 11 Uhr mitgenommen worden) gab ich auf seinen ~~ermündlichen~~ Anruf, ob er kommen solle, den Bescheid, zu Hause zu bleiben, da ich ja mit der Möglichkeit rechnen musste, dass auch er, wie die Schutzmannschaft u. Gendarmen in Gefangenschaft kommen könnte. Meine Frau, die Kinder u. unsere Hausmeisterin, Frau Gschwind, holten aus der Nachbarschaft einige Leute zum Plakataustragen usw. Es war ja Sonntag u. deshalb auch von den städtischen Beamten u. Angestellten niemand da. Ich liess einzelne von ihnen in den nächsten Tagen, als sie sich von ihrem ersten Schrecken erholt hatten u. ihre eigenen Angelegenheiten (wegen Beanspruchung ihrer Wohnungen usw) geordnet hatten, zur Weiterarbeit herbeiholen. Gegen 14 Uhr, also etwa eine Stunde nach der Übergabe der Stadt, rückten von Lauingen her amerikanische Panzer, flankiert auf beiden Seiten von Fusstruppen mit schussbereiten Karabin

mit schussbereiten Karabinern, in die Stadt ein u. besetzten diese u. die Kasernen kampflos.

~~Ich habe~~ Ich habe die Übergabe der Stadt u. die damit verbundenen Verhandlungen deshalb so ausführlich geschildert, weil in einem Reportageartikel der Dillinger ~~Zeitung~~ (1948/11) Zeitung (8.X.1948 ff) ein Major der Reserve, der in seinem eigenem Dienstbereich militärisch ausserordentlich streng war u. bei den Aushebungen zum Volkssturm kaum Milde kannte, erklärte: Eine Übergabe der Stadt war nicht notwendig, weil sie bereits besetzt war.

Abgesehen davon, dass die Besetzung der Donaubrücke u. ihrer Umgebung noch nicht eine Besetzung der Stadt war, muss einem für das Schicksal seiner Stadt u. seiner Mitbürger verantwortlichen Bürgermeister alles daran gelegen sein, selbst eine bereits besetzte Stadt ordnungsmässig zu übergeben, die Bedingungen des Siegers zu erfahren, um Ruhe u. Ordnung aufrecht zu erhalten u. nach Möglichkeit Schlimmes von seinen Mitbürgern fernzuhalten! Denn jede unbedachte Handlung konnte zu den schwersten Gegenmassnahmen führen. Schliesslich muss zwischen dem einrückendem Sieger u. der Bevölkerung der besetzten oder zu besetzenden Stadt doch eine Verbindung bestehen. Diese aber war u. ist in erster Linie der Bürgermeister, soweit er überhaupt anwesend ist u. von dem Beauftragten der Feindtruppe überhaupt angehört wird. Jedenfalls ist es selbstverständliche Pflicht des Bürgermeisters, auch in schwerster Zeit u. da erst recht, sich schützend oder doch bittend vor seine Gemeinde u. vor seine Bürger zu stellen! Vielleicht hat das der amerikanische Offizier zum Ausdruck bringen wollen, als er sagte: "Warum sind Sie nicht fort? Nur wenige Bürgermeister sind da geblieben u. haben für ihre Stadt gesprochen!" Freilich, um einen Ort zu besetzen, zu requirieren u. Angst u. Schrecken zu verbreiten, dazu bedarf es keiner Übergabe. Aber nach diesem Kriegsbrauch haben die Ami Dillingen nicht besetzt.

Es muss hier zur Ehre der amerikanischen Truppe die als erste die Stadt erreichten, - wie nannten sie in der Folge die Kampftruppen - gesagt werden, dass sie jede Gewaltanwendung, mutwillige Zerstörungen usw. unterliessen, erfüllt von dem verständlichen Stolz der Sieger über die rasche, unblutige Einnahme der Stadt u. der Donaubrücke u. beruhigt durch die Tatsache, dass keinerlei Widerstand erfolgte. Denn trotz des noch um 12 Uhr laut tönenden "Die Stadt wird verteidigt bis zur letzten Patrone", wurde tatsächlich, wie in der Geschichte der 12. amerikanischen Panzerdivision bemerkt, u. wie sämtliche Befragte aus dem Kasernenviertel, auch die Offiziere u. Wehrmachtsbeamten bestätigen, die Kaserne nicht verteidigt. Was hätte auch ein erzwungener Widerstand durch den Einsatz der auf dem Rückzug befindlichen,

der auf dem Rückzug befindlichen, hier aufgehaltenen Soldaten, die das Sinnlose eines weiteren Kampfes bestimmt eingesehen hatten, noch genützt. Zudem war die Überraschung vollkommen geglückt, sodass es, abgesehen von wenigen Schüssen, bei Annäherung des Feindes, zu keinerlei Kampfhandlungen kam! So wurde ein unnötiger aussichtsloser Kampf, der nur schärfste Massnahmen gegen die Stadt u. nutzloses Blutvergiessen zur Folge gehabt hätte, vermieden. Die Besetzung ging nahezu vollkommen reibungslos über. Sämtliche deutsche Soldaten, woweit es ihnen nicht gelang, in Richtung Steinheimerbrücke zu fliehen, hatten sich als Gefangene zum Abtransport in der Wilhelm Bauerstrasse-Richtung Kapuzinerstrasse aufzustellen, bewacht von amerikanischen Soldaten. Polizei u. Schutzmannschaft (Land- u. Stadtpolizei) wurden im Garten der Wirtsschafft "Zum Engel" (Aninger, Kapuzinerstr.), die hier eingartierten Ungarn (Heeressanitätsdepot) im Hofe der Metzgerei Klein gesammelt (Kapuzinerstrasse)! Es war bitter traurig, so viele, viele gute Bekannte einem unbekanntem Schicksal entgegen gehen zu sehen, ohne ihnen helfen zu können. Meiner Bitte, doch wenigstens die ungarischen Sanitätstruppen zu entlassen, stand der für die Gefangenen verantwortliche amerikanische Kommandeur vollständig verständnislos gegenüber. Wie ich aber später hörte, wurden sie nicht als Gefangene behandelt, sondern von den Deutschen getrennt. Bei der Besetzung der unteren Kaserne (Ludwigkaserne), in der sich noch einzelne Nebelwerfer befanden, (die jungen Leute waren schon grösstenteils bei der Besetzung der Donaubrücke in Gefangenschaft gekommen) u. in der die Verpflegung für die hier zurückgehaltenen, auf der Flucht nach dem Süden befindlichen Soldaten noch bis zum unmittelbaren Eindringen der Ami ausgegeben wurden (durch Oberzahlmeister Dirscherl u. dessen unentwegte Helferin Frä. Weilhammer) kamen leider 2 Mann in eine feindliche Feuergarbe: Soldat Vinzenz Heimbach aus Dillingen u. Hauptmann Schweier aus Augsburg. Beide liegen im hiesigen Friedhof begraben. So rasch ging die Gefangennahme vor sich, dass die Soldaten kaum das Nötigste an sich nehmen konnten. Oberstleutnant Krass, der erst am Abend vorher nach Dillingen zurückbeordert worden war, u. Mayor Calbert, der neue Kampfkammandant, kamen ebenfalls in Gefangenschaft: Den letzten beissen die Hunde! Der seitherige Kampfkammandant, Standortältester, der, wie berichtet, noch nachts zu der in Aichen lagernden Reit- u. Fahrschule abgegangen war, entging so der Gefangenschaft. Er löste nach dem Zusammenbruch die Schule auf, entliess die restigen Mannschaften, die so ~~der~~ mit ihm der Gefangenschaft entgingen u. kehrte, als nach der Kapitulation

als nach der Kapitulation eine gewisse Beruhigung eingetreten war, nach Dillingen zurück. Er blieb von den Amerikanern unbehelligt.

Die Hauptmassen ^{hier} amerikanischer Truppen bezog Quartier in einem grossen Teil der Stadt. (Grosse Allee, Kapuzinerstr., Gabelsbergerstr., Lanmarkstr. (heute Bischof v. Linggstr. usw.) wobei es allerdings nicht ohne Härtenzuging, ^{Stuf der Befehl} bedingt die in Anspruch genommenen Häuser u. Wohnungen sofort u. vollständig zu räumen. Man erlaubte auch nicht, den Bewohnern, etwa in Nebenräumen, Kellern usw. zu verbleiben aus dem Misstrauen heraus, es könnten irgendwelche Angriffe von Versteckten heraus erfolgen! Dass bei dieser Gelegenheit auch Möbel verschleppt u. anderswo aufgestellt wurden, Bilder u. anderes verschwand, darf nicht dem Kommando zum Vorwurf gemacht werden. Aber Not u. Zwang waren auch hier die besten Bundesgenossen: Die so plötzlich Ausquartierten wurden bereitwillig von den übrigen Bewohnern aufgenommen. Ich selbst konnte die Familie meiner in der Christof v. Schmidstrasse wohnenden Tochter (der Mann kam einige Tage später ^{in Gefangenschaft}) bei mir unterbringen. Die ~~Baum~~ ^{Wald}wirtschaft (Königstr., Steinhöfer) wurde amerikanisches Lazarett. Hierher wurden auch die in den letzten Tagen bei Wertingen verwundeten Amerikaner gebracht.

Wiederholt wurde ich gefragt, warum ich nicht an diesem entscheidungsreichen Sonntag, den 22. April 1945, die Stadtratsmitglieder oder doch wenigstens den 2. Bürgermeister, die doch leicht zu erreichen gewesen wären, zu meiner Unterstützung herbeigefufen habe. Das konnte u. wollte ich nicht. Denn als ich am Mittwoch, den 19. April, wie erwähnt, in der nichtöffentlichen Stadtratssitzung die Möglichkeit einer Niederlage nur vorsichtig andeutete, wurde diese Meinung aus der Mitte des Stadtrats zurückgewiesen. Ich sah also klar, dass keine Einigkeit über die ev. zu ergreifenden Massnahmen zu erzielen gewesen wäre! So hätte ich nicht nur mich, sondern auch jeden anderen der anwesenden Stadtratsmitglieder gefährdet, der ~~etwa~~ ^{etwa} mit mir der Meinung einer kampflosen Übergabe der Stadt gewesen wäre! (Siehe die Vorgänge in Penzberg, die zur Hinrichtung von 12 Personen noch unmittelbar vor dem Einmarsch der Amerikaner führten. Siehe Regensburg, wo der Domprediger Dr. Maier, der gebeten hatte, die Stadt kampflos zu übergeben, mit einem anderen, völlig Unbeteiligten, gehängt wurde. Siehe Altötting, Bärghausen u. noch Dutzende andere gleichgelagerte Fälle!) Sollte ich nun auch einen Teil meiner Ratsherren, meine langjährigen Mitarbeiter in der Verwaltung der Stadt, mit denen mich zum Teil echte Kameradschaft verband, in Gefahr bringen? Ich wusste ja nicht einmal, was im Falle der Besetzung der Stadt mir selbst drohen würde: Würde ich gefangen genommen, geschlagen, erschossen. Da ich Mitglied ~~der~~ der NSDAP u. SA-Mann war, musste ich mit allem rechnen. Wenn ich auch, obwohl rechtsk. 1. Bür-

1. Bürgermeister, keinen Rang in der Partei bekleidete, so war ich doch "mitgegangen" u. das mochte genügen, um auch an mir Hache zu üben. Dass mir vorerst nichts geschah, verdanke ich meinen beiden, das Englische vollkommen beherrschende Dolmetschern u. ebender Tatsache, dass ich die Brücke rettete u. die Stadt kampflos übergeben konnte! Aber als Angehöriger des besiegten Volkes war ich auch den gleichen Gefahren ausgesetzt, wie jeder in einer gleichen Stellung. Ich konnte nicht annehmen, dass der einrückende Feind sich auch nur zu einer flüchtigen Prüfung meiner persönlichen Vergangenheit Zeit nehmen würde. Eisenhowers (der Befehlshaber der siegreichen amerikanischen Armee) Worte beim Einmarsch: "Ich komme nicht als Befreier, sondern als Sieger" liessen auch in mir die Befürchtung aufkommen, dass das Wort der alten Römer "Vae Victis" = Wehe den Besiegten, sich in schrecklicher Weise bei uns erfüllen würde. Aber auch darüber war ich mir keine Minute im Unklaren, dass ich mein Leben verwirkt hätte, wenn nach einer nur vorübergehenden Besetzung der Stadt durch die Amerikaner deutsche Truppen die Stadt wieder zurückerobern würden. Die vergeblichen Versuche, die Stadt wieder zurückzuerobern, zeigten den Ernst der Lage, in der ich mich tatsächlich befand. Die später im Lazarett Priesterseminar gefundene Schwarze Liste, auf der sogar eine die deutschen Verwundeten aufopfend pflegende Klosterfrau verzeichnet war, lässt darüber keine Zweifel. Die Liste haben die Ami wahrscheinlich mitgenommen oder, weil sie keine praktische Bedeutung mehr hatte, weggeworfen.) Nach längst gereifter Überlegung sagte ich mir deshalb: Bring niemand in Gefahr. Jahrelang habe ich die Stadt geführt u. will jetzt auch die volle Verantwortung allein tragen. Einen angesehenen Bürger oder Geistlichen der Stadt, einen Nichtparteiengenossen, den Heiter einer der grossen geistlichen oder klösterlichen ANSTALTEN ABER ZU BITTEN, zu mir zu kommen, um mir in den nächsten schweren Stunden beizustehen, dieser Gedanke erschien mir als ein Zeichen eigener Hilflosigkeit. Ein freiwilliges Angebot allerdings hätte ich gern begrüsst. Eine Unterstützung hätte auch mir selbst hinsichtlich meiner eigenen Sicherheit zu einer gewissen Beruhigung gedient. So aber war das eingetroffen, was schon Wochen vorher bedacht werden musste: Überlege genau, was Du tun willst; denn Du wirst in der entscheidenden Stunde ganz allein sein. Wie es meine Frau gesagt hat: "Gehe den Weg der Pflicht u. wenn es Dein letzter Gang ist."

Im Zeitpunkt des Einmarsches der Amerikaner in Dillingen waren ausser dem mir dienstlich vorgesetzten Landrat folgende militärischen Dienststellen bzw. Kommandos vorhanden:

1) Der Standortälteste u. Kommandeur der Wehrkreisremonteschule (Reit- u. Fahrschule) bzw. sein Stellvertreter; ferner die dazu

ferner die dazu gehörige Heeresstandortverwaltung, die bereits ~~das-~~ organisiert war!

2) Ein Restkommando der Wehrkreisremonteschule (in der Huitpoldkaserne).

3) Ein Abschnittkommando (Oberleutnant) mit einem Verteidigungsstab, der am Morgen des 22. April den am Tag vorher bestellten neuen Kampfkommandanten abgelöst hatte.

4) Das Wehrmeldeamt, das seine Tätigkeit eingestellt hatte.

5) Die 1. Kompanie der Werferersatzabteilung.

6) Zurückströmende Truppen, die hier aufgehalten u. gepflegt wurden.

7) Ungarn, die noch am Morgen des 22. April gekommen waren, um ev. eingesetzt zu werden. (Niemand wusste, wem sie eigentlich unterstanden!)

8) Das Heeresverpflegungsamt, das die Verpflegungsaufgabe an die Soldaten erst unmittelbar beim Eindringen der Ami einstellte.

9) Ein ungarischer Heeres-sanitätspark aus Budapest, der mit 2 kostbar ausgestatteten Eisenbahn-sanitätswagen nach Dillingen gekommen war, um den in Ungarn einmarschierenden Russen nicht in die Hände zu fallen!

10) Das Brückenkommando, das sich am Morgen zum Teil selbst aufgelöst hatte bzw. nichtmehr angetreten war.

11) Das Sprengkommando, dessen Kommandeur bis zuletzt ausharrte hatte.

12) Eine Volkssturmartabteilung, die auseinandergegangen war.

13) Die sehr rührige Lazarettleitung unter dem ~~sehr/rührigen~~ Oberfeldarzt Dr. Geier aus Augsburg. Als Lazarette waren eingerichtet: Das Priesterseminar als Hauptgebäude, die Taubstummenanstalt, die beiden Gebäude des Knabenseminars, das Schulhaus St. Josef (Mädchenmittel- u. Lizealschule), das klösterliche Immaculatagebäude (Heim der Zöglinge des Frauenklosters), Das Mädchenschulhaus, das Kapuzinerkloster, (Schüler, Zöglinge usw waren in ihre Heimat weggeschickt worden) Zur Einrichtung eines weiteren Lazarettes in dem durch den Auszug einer Nebelwerferabteilung freigewordenen Waisenhaus (heute Berufsschule) kam es wegen des Einmarsches der Ami nichtmehr.

Daneben standen als Parteidienststellen: Der Volkssturmsachbearbeiter, der Kreisleiter, der auswärtig wohnte, der Ortsgruppenleiter, der als Volkssturmmann zum Kriegshilfsdienst eingezogen war u. sich in Südtirol befand. Von dort kam er erst später zurück. Der Bahnführer der HJ, der sich in eine auswärtige Gemeinde begeben hatte, die Kreisfrauenschaftsführerin,

die Ortsfrauenschaftsführerin. Diese beiden hatten sich am Sonntagsmorgen ebenfalls nach auswärts begeben, um wie man ihnen sagte, in Friedberg ein Lazarett einzu richten. Irgend eine Mitteilung war mir in keinem Fall zugegangen.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner.

Der Besetzung der Stadt folgte sofort die Sicherung der Donaubrücke gegenüber dem Bahnhof, aber auch in der Stadt selbst, im Lustgarten (heute Sportsadion), auf den Feldern im Westen der Stadt wurden Geschütze aufgefahen u. Mannschaftszelte errichtet. Die Aufgabe der Soldaten war es, die wiederholten Versuche der Deutschen Flieger, die Brücke zu zerstören, abzu wehren. Immer wieder, namentlich nachts ertönte das Geknatter der Maschinengewehre u. Flackgeschütze u. der ^{dupe} Donner der Panzer. Die Häuser zitterten ^{zu} Teil so stark, dass man an deren Einsturz glauben konnte! Vom Westen vorrückende Deutsche Truppen wurden bei Gundelfingen zurückgeschlagen, Gundelfingen schwer beschädigt. 11 junge Deutsche Soldaten, darunter 17 jährige Hitlerjungen, die zum Einsatz aufgeboden waren, fielen hier am 24.

April. Sie liegen im Friedhof in Gundelfingen. Auch aus der Gegend Augsburg drangen deutsche Soldaten über Holzheim bis zur Glöttbrücke vor. Die wenigen ^{hier} Geschütze auf den Holzheimer Höhen konnten gegen die Übermacht der Feinde nichts ausrichten! Nicht ein Schuss erreichte Dillingen. Die Radiomeldung: In Dillingen finden starke Strassenkämpfe statt, war wirklich falsch. Die Kämpfe gingen über die Stadt hinweg.

Von den öffentlichen Gebäuden der Stadt wurde als erstes das Postgebäude besetzt, um die Fernsprechverbindungen in die Hand zu bekommen. Der ^{Post} Bethof wurde Motorpool: Sammelpunkt für die amerikanischen Fahrzeuge. Ich kam nun Tag u. Nacht nichtmehr aus der Polizeiwache! Ein junger amerikanischer Soldat, dessen Grossmutter aus Freiburg i. Br. stammte, u. dem ich manch freundliche Anregung verdanke, kam nahezu stündlich auf die Wache, um wie ich annehmen mus, mich zu überwachen u. vielleicht auch auszuhorchen. Er sah zu u. hörte, was vorging: Die beweglichen Klagen der Bauern über die Sperstundenden Jammer der Landbevölkerung, als sie am gleichen Tag, an dem sie in die Stadt kam, um ihre Besorgunegn zu machen, nichtmehr heimkam, die Beschwerden wegen wegnahme von Radioapparaten u. Photoapparaten usw. Überall sollte u. wollte ich helfen; aber es gelang mir nur selten: Die Bevölkerung musste sich in den Augen der Ami erst bewähren!

Am Montag, den 23. Januar öffneten die Ami die Wasserhydranten

Wasserhydranten in der Gabelsberger-u. Taxisstrasse. Sie scheuten offensichtlich die Wasserentnahme aus den Hausleitungen in dem Misstrauen einer möglichen Vergiftung. Der gewöhnliche Amisoldat hatte von der deutschen Bevölkerung, aus seiner Presse völlig falsch unterrichtet, eine absolut falsche Vorstellung! Wer keine deutschen Verwandte hatte, oder aus sonstigen Gründen eine genauere Kenntnis, der betrachtete von vornherein jeden Deutschen als einen Verbrecher. || Da die Soldaten, trotz Bitten auch nachts die Wasserleitung nicht schlossen, so trat bald Wassermangel ein, für den sie dann wieder die Stadt verantwortlich machten! Vielfach waren die elektrischen Leitungen teils mutwillig, teils infolge des allgemeinen Wirrwars zerstört oder zerstört; in der ganzen Stadt hingen die Drähte herunter; dazu kamen noch die verschiedenen Nachrichtenleitungen der Ami an die verschiedensten Stellen. Es war wirklich ein trauriges Bild. Aber für die Heilung des Elektrizitätswerkes war es schwer, wieder Ordnung zu schaffen: Denn sobald ein Arbeiter einen Mast oder ein Dach bestieg, drohten die Ami in ihrer ^{Angst} mit Erschiessen! Ich musste dann jeweils erst wieder die schriftliche Genehmigung einholen, die ich aber nur erhielt auf den immer wiederholten Hinweis, dass die Einwohner ruhig sein u. keinerlei Sabotage treiben. Die Abwicklung auch meiner sonstigen Arbeiten war äusserst schwer, weil Licht- u. Fernsprechleitungen vielfach unterbrochen waren. - Wir selbst hatten den Befehl, beim Herannahen der Feinde die Fernsprechleitungen zu zerstören, nicht ausgeführt u. waren deshalb sehr froh, dass wenigstens innerhalb der Diensträume die Leitungen intakt geblieben waren! Da es mir trotz Aufbietung allen guten Willens einfach nicht möglich war, alles allein zu erledigen u. auch meine Familienangehörigen mit den Arbeit/en (Plakate austragen, Befehle übermitteln, usw.) ^{nicht ausführen zu können} erbat ich die Erlaubnis, doch wenigstens polizeiähnliche Hilfskräfte einstellen zu dürfen für Botengänge, zur Weitergabe von Anordnungen, zur Beruhigung der Bevölkerung usw. Ich erhielt 5 Mann genehmigt. So nahm ich mit nach u. nach, da einzelne immer wieder schon nach wenigen Tagen um ihr Ausscheiden baten, Johann Banholzer u. Hans Aubele, die schon bisher Hilfschutzleute waren, den Gastwirt Ludwig Jahn vom benachbarten "Goldenen Kreuz" (Königstr. 17), den Gastwirt Josef Weishaupt der "Goldenen Traube", den Stadtvorarbeiter Wendelin Martin, den Maurer Anton Marktaler u. andere. Mit einer Armbinde "bewaffnet" versahen sie ihren Dienst, ohne freilich irgendetwas gegen die Amisoldaten unternehmen zu können, die auf diese "Polizei" nicht achteten. Aber zu einem Zusammenstoss zwischen dieser Polizei u. den Amis kam es nirgends. Unsere Leute wären ja doch von vornherein ins Unrecht versetzt gewesen. Es war ja noch Kriegs-

kriegszustand! ----

Mit der Besetzung der Donaulinie durch die Amerikaner wurden die verschiedenen kleinen von den Deutschen seit Monaten eingerichteten Gefangenenlager in der näheren u. weiteren Umgebung, in denen hauptsächlich Polen u. Franzosen, aber auch Russen untergebracht waren, die unseren Bauern u. Handwerkern, oder sonstigen Betrieben als ^{Arbeiter} Handwerker beigegeben waren, aufgelöst. Auch die Stadt selbst, nämlich das Elektrizitäts- u. Wasserwerk, hatte einige u. zwar durchwegs arbeitswillige Franzosen. Wie ein wilder Hummelschwarm fielen nun die freigewordenen Polen über die verlassenen Lebensmittellager in den Kasernen her, ein Zeichen auch für die deutsche Bevölkerung, auch zu plündern. Mit Handkarren, sogar mit Fuhrwerken wurden die Vorräte fortgeschleppt, kostbares Gut achtlos verschleudert. Leider wurde auch vor dem privaten Lebensmittellager der Firma Otto Curtius (am Bahnhof) nicht Halt gemacht. Um diesem Treiben ein Ende zu machen erbat ich die Erlaubnis zum Drucken von Plakaten, die zur sofortigen Einstellung der Plünderungen u. zur Ablieferung des geplünderten Gutes aufforderten. Die Ami fügten noch hinzu: Wer plündert, wird erschossen! Aber das war wohl nicht ernst gemeint. Denn es waren ja deutsche, von der Wehrmacht ohne Aufsicht verlassene Lager. Immerhin: Ein Teil der Leute brachten Teile der "Beute" wieder zurück. Kleinere Mengen waren den Leuten ohnedies belassen worden. Die zurückgebrachten Vorräte wurden in die Lazarette u. in das Krankenhaus gegeben!

Aber damit noch nicht genug: Die ausser Rand u. Band geratenen ehemaligen Gefangenen zerstörten in den Kasernen unter Duldung der Ami alles, was nicht niert u. nagelfest war: Büroeinrichtungen, Betten, Radio usw wurden aus den Fenstern geworfen u. angezündet! Wir Deutsche aber waren machtlos. Einen Polen auch nur anzurühren, war gefährlich! Die Amerikaner ergriffen ja stets Partei für ihn. Eine an einem Galgen hängende Puppe, einen deutschen Soldaten darstellend, wurde unter dem lauten Jubel der ehemaligen Gefangenen verbrannt. Tagelang lagen Rauchschwaden über der Stadt. Tausende von Ledersohlen für Militärstiefel, die in den Kasernen gestapelt lagen, wurden ebenfalls verbrannt! Meine Bitte, die Sohlen gegen Bezahlung an die Stadt oder unmittelbar an die Einwohner zu geben, die ja seit Jahren Not litten, wurde zurückgewiesen. Die Ami betrachteten eben die ehemaligen Gefangenen als ihre Verbündeten u. liessen sie nach Belieben schalten u. walten. Vor den Polen, die Meister im Stehen waren, war aber auch sonst in der Stadt nichts sicher! Sie waren eben jetzt die Herren. Dazu kam, dass jahrelang zurückgehaltener Hass sich n

sich nun ungehemmt austoben konnte! War ein Fahrrad auch nur wenige Sekunden ohne Aufsicht, war es weg. Sie schlichen sich sogar in die nicht immer versperrten Wohnungen u. nahmen Uhren, Wäsche, Kleider. Selbst vor Gewalttaten schreckten sie nicht zurück. Verliessen die Ami eine Wohnung, weil sie ihnen nichtmehr zusagte oder weil sie fort kamen, so wurde die Wohnung sofort von überall auf der Lauer liegenden Polen geplündert. Die Verlustmeldungen auf der Polizei häuften sich zu Bergen. Der Versuch, ^{nurmal Polen} sogar in meine im 3. Stock gelegene Wohnung einzudringen, misslang, da er bemerkt wurde. auf die Verständigung der Polizei mit katzenhafter Geschwindigkeit sich durch den Feuerwehrschauchturn herunterliess u. verschwand! Leider wurden auch die im "Ochsenkeller" sauber aufgehängten Kleider, Schuhe usw., die zur Ausrüstung des Volkssturms gehörten u. nichtmehr abgerufen worden waren, aus reiner Bosheit mit Sägemehl beworfen u. mit Wasser begossen, um sie unbrauchbar zu machen! Wer hier der Übeltäter war, konnte ich nicht mit Sicherheit erfahren. Um die Kleider vor völliger Vernichtung zu bewahren, lies ich sie auf den Rathausspeicher bringen, dort aufhängen u. trocknen. Sie wurden nach u. nach an die bedürftige Bevölkerung von Dillingen u. Umgebung abgegeben. Die Franzosen u. Russen beteiligten sich nicht an den Plünderungen u. Zerstörungen, von einigen wenigen abgesehen.

Eine für Dillingen gute Seite hatte die fast völlige Zerstörung der grossen Molkerei in Wertingen durch Kriegeeinwirkung: Die Bauern von Kicklingen u. Fristingen brachten nun täglich die Milch nach Dillingen. Der bisherige Stadtrat Hafner (gestorben 14. Sept. 1948), der wegen versuchter Plünderung seines Hofes diesen kaum verlassen konnte, regelte gleichwohl auf mein Ersuchen den Milchpreis u. die Verteilung. Nach jahrelangen Entbehrungen konnte die Stadbevölkerung endlich wieder für einige Wochen genügend Milch trinken! Dass zuerst die Polen u. Russen überreichlich damit versorgt werden mussten, so reichlich, dass sie die überflüssige Milch wegschütteten, war eine bittere Begleiterscheinung.

Da die Donaubrücke mit der Besetzung für jeden Zivilverkehr gesperrt wurde, - die Strasse ^{nach Wertingen} wurde zur Militärstrasse erklärt - mussten, um sie betreten zu können, vorder Stadt sogenannte Passierscheine ausgestellt werden. Sie lauteten auf die Personen, die vom Lande in die Stadt kamen, um hier ihre Besorgungen zu machen, u. auf die Städter, die über der Donaubrücke ihre Grundstücke hatten oder aus sonst ~~aguz~~ dringlichen Gründen über die Brücke mussten. Diese Passierscheine wurden von dem Beauftragten der Ami unterschrieben u. konnten am nächsten oder übernächsten Tag ausgehändigt werden. Wer nach Dillingen wollte, konnte ungehindert

ungehindert herein, aber ohne Passierschein nichtmehr hinaus. Folge: Eine ungewöhnlich hohe Zahl von Personen waren 2 u. mehr Tage hier festgehalten. Im Hospital, im Schülerheim (Benediktinermissionsseminar, Administrationsgasse) wurden Notquartiere eingerichtet. Jeder suchte auch sonst, so gut es ging, unterzukommen. Vergeblich liess ich durch die Personen, die in ihre Dörfer wieder zurückkamen, warnen, nach Dillingen zu kommen, wenn nicht unaufschiebbare Geschäfte dazu zwingen würden. Aber nicht nur notwendige Verrichtungen, sondern auch die Liebe Neugier, was in Dillingen los sei, trieb manche in die Stadt, wo sie dann zu ihrem Ärger festgehalten wurden, bis der Passierschein ausgestellt war! Dringend bat ich um Erleichterung, damit die Leute, namentlich die Bürgermeister in ihre zum Teil schwer zerstörte Gemeinden rasch wieder heim könnten.

Für die Passierscheinausgabe holte ich ausser meiner Tochter Gertraud noch einige, des Englischen kundige Mädchen aus der Nachbarschaft. Da die Polizeiwache schon bald für die immer mehr werdenden Anträge (man denke auch an die Bauern der Stadt, die zu ihren Feldern über die Donau mussten) nichtmehr ausreichte, mussten die Räume in der Stadtkämmerei, die ihre Tätigkeit mit der Besetzung der Stadt eingestellt hatte, dafür hergenommen werden.

Am Montag, den 23. April, nachmittag, musste ich den amerikanischen Kommandeur, den Führer der Kampftruppen, die in Dillingen einmarschiert waren, Major Evert, in das Frauenkloster führen. Ich erfuhr erst jetzt, dass tagsvorher auch die zum Dienst bereite Sanitätskolonne unter ihrem Führer Josef Bold, die deshalb uniformiert war, gefangen genommen u. im Kloster festgesetzt worden war. Auf Bitte der englisch sprechenden Klosterfrau, die die Leute zu beaufsichtigen hatte u. auf meine Bestätigung, dass es sich um absolut ruhige Bürgerhandle, die lediglich für einen ev. Rettungsdienst bereit standen, wurde die Gruppe, etwa 12 Mann, entlassen.

Am Dienstag, den 12. April, wurde ich beauftragt, Herrn Major Evert in die Lazarette zu begleiten, u. ihm das ärztliche Personal vorzustellen. Das geschah noch am gleichen Nachmittag, nachdem ich vorher noch die Lazarettleitung verständigen konnte. Am Eingang zum Hauptlazarett Priesterseminar, das schon so viele festliche Empfänge gesehen hatte, erwartete der Chefarzt Dr. Geier, mit den Ärzten u. den Schwestern den Major. Es kam der Sieger zu den Besiegten. Was mochte in ihrem Innern vorgehen? Der Herr Major liess sich einzelne Zimmer zeigen, erkundigte sich nach den Verwundeten u. der Art ihrer Verwundung, besuchte den Hausheern Regens Monsignore Strobel, hielt sich aber nur kurz im Hause auf. Über den gewonnenen Eindruck sprach er nicht. Aber vom nächsten

vom nächsten Morgen ab wurden sämtliche Lazarette von schwarzen Soldaten bewacht. (Es hatte sich ein SS-Gruppe gebildet, die eine schwarze Liste führte. Das wurde offenbar dem Kommandeur bekannt.). Die Verwundeten waren also von jetzt ab auch Gefangene!

Am Mittwoch, den 25. April, besetzte die Presse der 6. Amerikanischen Armee (6th. Army Press Comp.) den Gasthof "Stern". Aber schon nach wenigen Tagen beschlagnahmten sie das Schloss, wo sie sich in den reichlich vorhandenen Räumen nach Belieben ausbreiten konnten. Die Behörden hatten ihre Tätigkeit eingestellt: Landratsamt, Amtsgericht, Finanzamt, Forstamt. Der Gasthof Stern aber wurde Mess-
Pool-Gebäude für die Essensausgabe der Amisoldaten. Es war ein für uns Deutsche ungewohnter Anblick, die Soldaten auf ihren Helmen am Boden sitzend auf die Ausgabe des Essens warten zu sehen!

Mit den Amerikanern waren in den ersten Tagen auch schwarze u. indische Soldaten gekommen. Während die Inder, von den Amerikanern Indianer genannt, in die von deutschen Truppen freie Ludwigskaserne (untere Stadt) gelegt wurden, bezogen die Schwarzen Privatquartiere. Die freundlichen, kinderliebenden Neger, an deren Anblick wir uns bald gewöhnt hatten, wurden kaum gefürchtet. Dagegen boten die gelbhäutigen, graubärtigen Inder wegen ihres Aussehens einen wenig vertrauenerweckenden Anblick! Wir hatten solche Soldaten noch nie gesehen. Die in Kasernennähe wohnenden Frauen waren, meist des männlichen Schutzes entbehrend - die Männer waren ja fast alle noch irgendwo beim Heere - mehrfachen Belästigungen u. Gefahren ausgesetzt. Sie flüchteten deshalb zu anderen Familien u. sperrten sich auch tagsüber, so gut es ging, ein. Da die Klagen u. die Verfolgungen der Frauen aber nicht verstummten, u. ich (!) immer dringender gebeten wurde, doch für Abhilfe zu sorgen, trat ich am Donnerstag, den 26. April, nachmittags gegen 4 Uhr schweren Herzens den Gang zum amerikanischen Kommandeur an. Er wohnte Grosse Alle 9 in der Wohnung des Direktors der Hypotheken u. Wechselbank Seitz, der sich selbst im Bankgebäude in der oberen Königstrasse eine Notwohnung eingerichtet hatte. Ich wurde vorgelassen, konnte meine Bitte um Schutz vortragen u. fand für mein Anliegen volles Verständnis. Man hiess mich im Zimmer des geschäftsführenden Feldwebels warten. In dem geöffneten Nebenzimmer stand ein Feldbett, das, wie der Feldwebel sagte, der Herr Major benütze, "während wir Soldaten uns in die guten ^{Feder} Federbetten legen". Kunterbunt liefen Fernsprecheleitungen in dem Zimmer zusammen. Papiere lagen auf Tisch u. Stühlen; der Feldwebel sass an der Schreibmaschine u. sagte, auf den Stössel/
von Papier zeigend: Auch wir haben einen Papierkrieg! Jetzt sind wir noch tausende von Km von der Heimat entfernt, aber sobald alles erledigt ist,

sobald alles erledigt ist, fahre ich so rasch wie möglich nach Hause. Ich fasste Vertrauen u. klagte ihm meine Sorgen (er sprach Deutsch), insbesondere, dass die ehemaligen Gefangenen, die bei den Bauern usw. in Arbeit standen, u. denen es vielfach besser gegangen sei, als der städtischen Bevölkerung, überall stehlen, ohne dass man dagegen einen wirksamen Schutz habe! Da sagte er zu meiner grössten Überraschung: Herr Bürgermeister, kennen Sie Göthes Zauberlehrling? Ich: Ja, aber was hat das mit den Polen zu tun? Der Feldwebel: Euer ~~Nazi~~ Hitler hat die Leute nach Deutschland geschleppt! Die Geister, die ich rief, werd ich nichtmehr los. Ich: Sie sind aber in der Deutschen Literatur gut beschlagen. Der Feldwebel: Ja, wissen Sie, ich habe in Berlin studiert. Ich kenne Berlin so gut wie eine amerikanische Stadt. ... Da ich immer noch warten musste, bot er mir aus einer Kiste eine Zigarre ^{an.} ab. Als ich ablehnte, sagte er freundlich: Die dürfen Sie schon rauchen; es ist deutsche Beuteware. Darauf nahm ich an. Als ich wegen der fortgeschrittenen Zeit etwas unruhig wurde u. sagte, ich müsste wegen der Sperrstunde (6 Uhr abends) nach Hause, ^{fragte} wir bringen Sie mit dem Wagen heim. Endlich kam Major Evert u. sagte: So, jetzt bin ich fertig. Sie steigen in meinen Wagen u. ich kontrolliere gleich, ob die Bosten überall aufgestellt sind, wie ich inzwischen angeordnet habe. Das war also der Grund, warum ich solange warten musste. Wir fahren dann durch die grosse Allee zur Luitpoldkaserne im Ostviertel der Stadt, von dort durch die Wilhelm Bauerstrasse, Kapuzinerstrasse, Stadtberg zur Donaubrücke. Auf dem Wege fragte er mich: Was sagen Sie zu unseren Panzern? Da ich keine militärische Erfahrung besitze, konnte ich zur Technik der Geschütze nichts sagen. Ich sagte deshalb nur: Ich kann mir nicht vorstellen, wie die vielen Tausende von Fahrzeugen mit allem was dazu gehört, über den Ozean gebracht werden konnten. Dazu bedurfte es doch einer monatelangen Überlegung. Er sagte dazu nichts, schien aber meiner Auffassung beizupflichten. Auf der Donaubrücke angekommen, liess er mitten auf der Brücke halten. Völlig unvermittelt sagte er: Herr Bürgermeister, wir wissen ganz genau, dass Sie die Sprengung der Brücke verhindert haben. HÄTTEN SIE DIE BRÜCKE ZERSTÖREN LASSEN? HÄTTEN WIR DILLINGEN U. LAUINGEN DEM ERDBODEN GLEICH GEMACHT. DIE FLÜGZEUGE STANDEN SCHON BEREIT! Ich war so überrascht, fast erschrocken - denn woher konnte der Kampftruppenführer mein Ferngespräch am Sonntag vormittag wissen; er wusste ja auch gar nicht u. konnte nicht wissen, dass ich den Soldaten, der den Befehl zur Sprengung der Brücke überbrachte, beruhigt weiterschickte u. ihn in der Meinung liess, ich würde seinen Auftrag weitergeben - ich war also so überrascht, dass ich nur sagen konnte: Warum wollten Sie auch die Stadt Lauingen zerstören? Der

Der Major sagte darauf: Die Lauinger Brücke ist zerstört. Wir hätten deshalb beide Städte zerstört, wenn wir auch in Dillingen nur noch eine zerstörte Brücke angetroffen hätten! Dann stieg er aus, mich meinen Gedanken überlassend, ging zum Postenführer der die Brücke bewachenden Inder u. unterhielt sich mit ihm. Als er wieder eingestiegen war u. wenden liess, bemerkte er: Die Inder sind ausgezeichnete Soldaten. Sie führen jeden Befehl bedenkenlos durch. Aber wehe, wenn sie ohne Führung sind, da dann..... Auf der Rückfahrt zur Stadt durch die Donastrasse äusserte Herr Major Evert den Wunsch, das historische Museum zu besichtigen. (An der Schlosstrasse, ehemals Kaserne für das bischöfliche (Militär-) Kontingent). Wir fuhren vor; Herr Reimertshofer, der Museumswart, öffnete u. führte. Es dämmerte schon stark. Herr Evert suchte 2 kleine Bilder u. eine kleine, mit einem künstlerischen Schloss bewehrte Eiserne Kasette aus, indem er fast vertraulich sagte: Ich habe das Museum schon angesehen u. mir diese 3 Gegenstände besonders gemerkt! Ich bitte, mir diese 3 Gegenstände als Andenken zu geben, aber nur, wenn Sie das dürfen! Ich sagte darauf, mich über die ausserordentlich höfliche Form, in der um die Sachen bat, wundernd: Wenn Sie die Stadt bombardiert hätten, wäre die ganze Stadt sammt dem Museum zerstört worden. Nehmen Sie deshalb die ausgesuchten Sachen. Sie hätten sie ja auch, ohne mich zu fragen, an sich nehmen können! Als Bürgermeister übernehme ich dafür die volle Verantwortung. Der Major sagte darauf noch: Ich bin nämlich Rechtsanwalt u. stelle diese Gegenstände auf meinen Schreibtisch zur Erinnerung an Dillingen. Unter der Türe des Museums, als er den Wagen bestieg, verabschiedete er sich, indem er noch einmal von der Brücke sprach, u. sagte: Wir wünschen Ihnen u. der Stadt Dillingen alles Gute für die Zukunft. (Herr Reimertshofer war beim Gespräch noch zugegen.) Ich ging dann rasch die wenigen Schritte zum Rathaus. Hier hatten mich bereits seit einer Stunde voller Sorge meine Familie u. meine Hausmeisterin, Frau Gschwind, erwartet, da sie glaubten, ich wäre gefangen genommen worden, zumal sie erfahren hatten, ich sei mit einem Amerikaner in einem Wagen gesehen worden. Die Sperrstunde war ja bereits längst überschritten!

Wiederholt wurde ich gefragt, warum ich mir die Äusserung des amerikanischen Offiziers über die Rettung der Donaubrücke nicht habe schriftlich geben lassen, da sie doch sowohl für meine eigene Zukunft, wie insbesondere für die Geschichte der Stadt von überragender Bedeutung sei. Hierzu bemerke ich: In den letzten Tagen u. Wochen vor dem Zusammenbruch kosteten verschiedene Vorgänge oder Äusserungen allzu Unvorsichtiger diesen das Leben. War es deshalb nicht gut, ohne dass ich mir dessen bewusst wurde, dass nicht für alle Einzelheiten, die ich geschildert habe, Zeugen vorhanden sind. Heute freilich,

Heute freilich, nach 10 Jahren, kann man diese Frage verstehen. Aber damals, beim Zusammenbruch, noch vor der Kapitulation, hätte die Bitte um eine derartige Bestätigung beim Amerikaner, der ja der Sieger war u. deshalb nur zu befehlen hatte, völliges Unverständnis, zum Mindesten Missfallen u. Misstrauen erregt. "Was Sie wollen etwas von mir verlangen" wäre sicherlich die Antwort gewesen.

Damals waren ja alle Deutsche nur Feinde, denen besonders entgegen zu kommen, für die Amerikaner nach ihrer Auffassung keinerlei Veranlassung bestand. Haben wir vergessen, was der Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen beim Einmarsch in Deutschland sagte? "Wir kommen als Sieger, nicht als Befreier." Haben wir vergessen, dass es damals den Amerikanern verboten war, die Deutschen zu grüssen oder auf einen Gruss auch nur zu danken? Erinnern wir uns nichtmehr an das Verbrüderungsverbot? Was heute möglich ist, war damals noch nicht einmal ein ferner Wunschtraum!-Durch die Bitte um eine schriftliche Bestätigung des kurzen Gespräches wäre zweifellos das Einverständnis, das eine reibungslose Zusammenarbeit ermöglichte, empfindlich gestört worden. Ich konnte damals auch nicht ahnen, dass später "Spruchkammern" tätig sein würden, denen die "Betroffenen" zu ihrer Entlastung Erklärungen vorlegten, die oftmals von ihrem tatsächlichen Verhalten erheblich abwichen. Aber die geschichtliche Wahrheit wurde dadurch zum Teil stark verfälscht. (Siehe die verschiedenen Prozesse, die vielfach gerade "Nichtbelastete" betrafen.)

Um dieser Wahrheit, jetzt nach 10 Jahren zum Siege zu verhelfen, da sie niemanden mehr schadet, versuchte ich seit 1950 über die amerikanische Militärregierung in Dillingen, dann über das amerikanische U S Kommissariat die Adresse des Major Evert zu erfahren. Leider erfolglos! Auch die Bemühungen der vormaligen Dolmetscherin bei der Militärregierung, Fräulein Annemarie Scholze, durch persönliche Bekannte in Amerika die Adresse zu ermitteln, waren vergeblich. (Die Amerikaner kennen polizeiliche An- u. Abmeldungen nicht!). So steht mir für die Wahrheit meiner Ausführungen lediglich das Zeugnis des Museumswartes Reimertshofer zur Verfügung, der einen Teil des Gespräches mitangehört hat! Ein allerdings sehr gewichtiger Zeuge!

Am Morgens 27. April war in der Studienkirche Festgottesdienst der Amerikaner aus Anlass des Sieges. Ich empfand es als wohl-tuend, dass ich nicht eingeladen war u. mir so eine peinliche Situation erspart blieb!

Da im Rathaus kein Platz war, um die vielen Waffen, Sä Dolche, Sportwaffen usw., die noch immer abgeliefert wurden, unterzubringen, liess ich sie in einem Zimmer im gegenüberliegenden Gendarmeriege-

25-1710-65

Gendarmeriegebäude (Königstr. 15, auch Vermessungsamt), das durch die Gefangennahme der Gendarmen (Landpolizei) frei geworden war, stapeln. Es konnte natürlich nicht verhindert werden, dass dort amerikanische Soldaten sich geeignete Stücke zur Erinnerung aussuchten! Der mit einer Armbinde versehene, mit der Bewachung beauftragte Hilfsschutzmann konnte dagegen nichts unternehmen. Er wäre höchstens ausgelacht u. zur Seite geschoben worden. Meine Bemühungen, einzelne Familiestücke für die Eigentümer zu retten, waren erfolglos! Auch teilweise kostbare Photoapparate, Rundfunkgeräte mussten aus den Wohnungen geholt werden. Die Ami holten sie zum Teil selbst auf Grund der einzureichenden Anmelde Listen. Es war zeitweise ein recht sorgenvolles betrübliches Durcheinander, auch ein Jammern u. Schimpfen der Eigentümer mir gegenüber, die aber - von ganz wenigen abgesehen - gleichwohl volles Verständnis für die Zwangslage hatten, in der wir uns befanden. -----.

26. auf 27. April

In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag waren die Kampftruppen, die als erste am Sonntag, den 22. April nach Dillingen gekommen waren, lautlos in Richtung Augsburg abgerückt, nachdem der Donauübergang u. die Stadt selbst gegen jede mögliche Feindüberraschung (durch die Deutschen) gesichert war. Mit ihnen waren auch die indischen Soldaten wieder fort. Neue Truppen waren angekommen. Die Anforderungen an die Stadt waren die gleichen, wurden aber zum Teil in schärferer Form verlangt als von den Kampftruppen.

(Am 28. April besetzten die Amerikaner München.)

Am Sonntag, den 29. April wurde Dillingen der Sitz einer amerikanischen Militärregierung. Sie umfasste die Kreise u. Städte Dillingen, Donauwörth u. Wertingen, (Allied Military Government).

Das Gendarmeriegebäude gegenüber wurde zu diesem Zweck besetzt. Das amerikanische Sternenbanner wurde auf dem Hause gehisst! So war also auch Dillingen nicht nur tatsächlich, sondern auch nach aussen sichtbar u. formell der Herrschaft der Siegermächte unterstellt. Die Niederlage der Deutschen Armeen, mochten sie auch noch so tapfer gekämpft haben, war damit auch rein äusserlich kundgetan! Über dem kleinen, in Amerika kaum gekannten Städtchen Dillingen wehte das Sternenbanner! Die Deutsche Flagge, die bayerische Flagge, die Stadtfahne mit dem Lilienwappen waren eingeholt u. eingerollt. Sollten sie jemals wieder enthüllt werden?

Am Vormittag des gleichen Sonntags (29. April) war ich, wie immer auf der Polizeiwache, um für jede Notwendigkeit bereit zu sein. Da rief plötzlich ein Mann - wer es war, ist mir bei der Raschheit der Meldung entgangen - zur Türe herein: Herr Bürgermeister, im Vermessungsamt

im Vermessungsamt (gegenüber, das Gendarmeriegebäude) brennt es! Ich horchte auf, hörte ein Knistern, sprang auf die Strasse. Schon war auch die Feuerwehr zur Stelle, aber auch die Amerikaner. Mit allen Hilfsmitteln ausgestattet, legten sie die Schlauchleitungen u. halfen durch die Fenster u. die Haustüre den Brandherd bekämpfen. Stärkste Rauchentwicklung, dazu ständiges Geknatter wie Maschinengewehrfeuer erschwerten ein Näherkommen. Das Feuer schien sich zur grössten Gefahr für das Haus, in dem eben erst die Militärregierung eingezogen war(!) u. für die benachbarten Häuser zu entwickeln.

Das Feuer war in der Dach Nordens zu gelagerten Erdgeschosstube ausgebrochen, in der tagsvorher die abgelieferten Waffen u. Munitionsbestände aufgespeichert worden waren. Darum das von den explodierenden Panzerfäusten herrührende Geknatter! Mein Gedanke: Wie wird das enden, was wird das für Folgen haben? Über Feuerwehrleitern wurden die wenigen, noch im Hause anwesenden Einwohner des 2. Stockes in Sicherheit gebracht, da das Stiegenhaus wegen der starken Rauchentwicklung nichtmehr betreten werden konnte. Der amerikanische Major Baker der US Militärregierung brachte selbst über die Leiter das kleine Kind eines im Hause wohnenden Ungarn in Sicherheit.

Noch war das Feuer nicht gelöscht, als 2 Soldaten der M.P. (Military Police) auf mich zukamen, mich aufforderten, sofort auf die Wache hereinzukommen u. mich in schärfster Form zu Protokoll einvernehmen; Wo ist das nächste Gefängnis. Ich: In Donauwörth; aber ich weiss nicht, ob es heute noch steht, da Donauwörth grossenteils zerstört wurde. Wo ist das nächste Gefängnis? Ich: In Augsburg; aber auch hier kann ich nicht sagen, ob es noch steht. Wir sind seit Tagen von jeder Verbindung mit Augsburg abgeschitten. Es gibt keine Zeitungen, keine Post, keinen Eisenbahnverkehr." "Sind unter den von Norden u. Osten zugezogenen Personen verbrecherische Elemente?" Ich: "Nein. Es sind ja meist Frauen u. Kinder, die hier auf der Flucht aufgenommen wurden." "Haben Sie unter der Dillinger Bevölkerung Verbrecher?" Ich: "Unsere Bevölkerung ist absolut ruhig. Niemand von uns hat das Waffenlager angezündet. Dafür kann ich mich verbürgen." "Wer hat die Unterbringung der Waffen u. Munition in dem Hause angeordnet?" Ich: "Ich; im Rathaus war ja kein Platz mehr." "Warum hat die Polizei das Haus nicht bewacht?" Ich: "Ich habe keine Polizei, sondern nur einige, rasch herbeigeholte Männer, die lediglich eine Armbinde tragen!" "Wer ist verantwortlich für das Waffenlager?" Ich: "Ich, ich ganz allein." "Wer ist von der Polizei verantwortlich?" Ich: "Ich habe ja keine Polizei. Meine paar Männer sind nur meine Hilfskräfte. Deshalb habe ich

deshalb habe ich ganz allein die Verantwortung. Ich sehe, Sie wollen die paar Leute, die keine Polizeierfahrung haben, verantwortlich machen. Wenn Sie glauben, dass ein Verbrechen der Bevölkerung vorliegt, dann nehmen Sie mich ruhig mit. Ich hafte für meine Mitbürger." Einige Sekunden Pause, während die beiden leise miteinander sprachen. Offenbar waren sie sich über mein "Angebot" im Unklaren. Dann kam plötzlich ein Amisoldat: Stop! No krime. (Halt. Kein Verbrechen.). Das sehr peinliche, meine Nerven stark strapazierende Verhör wurde abgebrochen. Kurzer Gruss. Aus!

Wiederum war ich meiner Verhaftung u. der zu erwartenden "Verhandlung", die wohl eine schlimme Behandlung zur Folge gehabt hätte, wenn das "Verbrechen" nicht geklärt worden wäre, entgangen. Was war geschehen? Noch benommen u. vor seelischer Belastung fast zitternd, ging ich auf die Strasse. Das Feuer war unterdessen gelöscht worden. Lediglich Rauch zog durch die Türe u. die Fenster noch ab. Einige Mann unserer Wehr blieben am Platze bis auch die letzte Gefahr beseitigt war. Von den Zuschauern erfuhr ich, dass ein amerikanischer Soldat mit schweren Brandwunden aus dem Hause getragen worden war. Er hatte auf der Suche nach einem geeigneten Erinnerungstück unter den aufgespeicherten Waffen wahrscheinlich einen Funken einer brennenden Zigarette verloren, das die am Boden liegende Munition in Brand steckte! Kleine Ursachen, grosse Wirkungen!,,,... -

Am nächsten Morgen (Montag, den 30. April) bedankte ich mich in einem Brief an die Militärregierung für die rasche Hilfe bei der Brandbekämpfung u. insbesondere für die persönliche Rettung eines Kindes durch Major Baker. Dieses Schreiben wurde von den Amerikanern vervielfältigt; ich musste die Abschriften wiederholt unterschreiben. Sie werden wahrscheinlich den Weg in die amerikanischen Zeitungen gefunden haben! All das musste ich machen, um meine Stadt möglichst vor Schaden u. Belästigungen zu behüten! Es war nicht immer leicht, seine persönliche Verärgerung zu unterdrücken.

Am gleichen Morgen (30. April) stellte sich der Kaufmann Eugen Wochner von nebenan, der das ständige Auß- u. Ein auf der Polizeiwache u. meine Überlastung beobachtet hatte, zur Mitarbeit zur Verfügung. Ich war für dieses freiwillige Angebot sehr dankbar.

Nach Rücksprache mit dem Ami, der mir stündlich die Befehle der Militärregierung brachte, u. nach Ausfüllung u. Überprüfung seines Fragebogens, der ihn als Nichtnationalsozialisten auswies, konnte ich Herrn Wochner als meinen Helfer in Polizeiangelegenheiten auf Ruf u. Widerruf einstellen. Chef der Plozei war, wie durch die Gemeindeordnung vorgeschrieben, nach wie vor ich,

als Bürgermeister der Stadt.

Es war mir unmöglich, neben meiner sonstigen Arbeit auch den nun beginnenden Arbeitseinsatz zu regeln. Es war mir ja alles übertragen: Ausstellung der Passierscheine, Quartierbesorgungen für die immer wieder von auswärts kommenden Ami-Offiziere u. zwar auf schnellste Weise, Ausarbeitung der verlangten Bekanntmachungen, Überwachung der Pflichtablieferungen aller Art, Listenführung über geplündertes Gut, Ausgabe von Bekleidung aus dem Militärdepot an die Russen usw. Dabei wiederholte Rücksprache mit dem Chef der Militärregierung, der naturgemäss vieles ihm Neues wissen wollte u. mich immer wieder holen liess. Und dazu immer wieder: Rasch, sofort! Das Anhören der Bitten u. Klagen meiner Mitbürger ging noch nebenher! Herrn Wochner übertrug ich nun die Regelung des angeordneten Arbeitseinsatzes für die Kasernen u. die von den Ami beanspruchten Häuser. Denn nun wurden die Kasernen besetzt, in denen sich ja keine deutschen Soldaten befanden, u. die, wie erwähnt, zum Teil ausgeplündert u. in einem grossen Dreck von den Plünderern verlassen worden waren. Es wurden besetzt: Das grosse Mannschaftsgebäude der Luitpoldkaserne von den aus den Dörfern hereinströmenden Russen, das Unteroffiziersgebäude von den Polen. Das Herz stand mir fast still, als mir der alte treue vormalige Oberwachtmeister bei den Dillinger Chevauxlegers Sebastian Reiner voller Aufregung mitteilte, dass die russische Fahne mit Hammer u. Sichel u. die polnische Fahne über den Gebäuden wehe. Die bange Frage: Würden sie einmal über ganz Deutschland wehen, war nicht unberechtigt. Die Wohnräume der Stiftsgartenbrauerei, die sich die Benediktiner zu einem Notschülerheim ausgebaut hatten, waren Sammelplatz für die Franzosen, die von einem Feldgeistlichen betreut wurden. Die Russen, die sich unter einem Hauptmann zusammengefunden hatten, bezogen später die sog. alte Kaserne auf dem Kasernplatz, die von den Bewohnern innerhalb weniger Stunden geräumt werden mussten.

Die Kasernen u. ihre Umgebung, aber auch sonstige Gemeinschaftsräume, in denen sich alsbald der Schmutz zu Bergen häufte, mussten nun täglich gereinigt werden. Ausser freiwilligen Arbeitskräften wurden nun die ehemaligen Parteigenossen (Nationalsozialisten) von denen sich täglich die nötige Zahl auf der Polizeiwache melden mussten, für diese Arbeiten eingesetzt. Ebenso hatten die Bauern die Abfuhr von Unrat, Müll, die Herbeifuhr von Werkmaterial der verschiedensten Art mit ihren Fuhrwerken zu besorgen. Arbeitskommandos bis zu Hundert Mann täglich u. 40 Fuhrwerken zusammenzustellen, war eine wenig angenehme Arbeit, der sich Herr Wochner mit grosser Energie hingab; denn es konnte nicht ausbleiben, dass immer wieder der eine oder andere Einzusetzende wegblieb u. dann eben

25-17.10-47

dann eben durch einen anderen ersetzt werden musste. Während die Polen aus den immer noch reichen Beständen der Bekleidungsdepots sich selbstherrlich versorgten, ersuchten die Russen durch ihren Hauptmann jeweils bei mir um die Erlaubnis zur Entnahme der notwendigen Wäsche usw nach! Es war ein Glück, dass diese Bestände wenigstens teilweise der Vernichtung entgangen waren u. deshalb nicht die Bürgerschaft mit ihren ohnedies sehr knappen Vorräten herangezogen werden musste! Die Franzosen, von jeher aus der Heimat mit allem Nötigen versorgt, beanspruchten nichts.

Als ich nach meinem Ausscheiden aus dem Dienst dem russischen Hauptmann auf der Strasse begegnete, bedankte er sich für mein Entgegenkommen in der Erfüllung seiner vielen Wünsche bezüglich der Bekleidung u. Wäsche seiner Leute! Dabei bedauerte er mein Ausscheiden u. meine angegriffene Gesundheit! Ich erwähne dieses kleine Erlebnis nur, weil es in die damals so hass erfüllte Zeit einen freundlichen Lichtblick warf!

Bald nach dem Amerikanischen Militär oder vielleicht gleichzeitig mit ihr war die GIC (Central Intelligence Corps) nach Dillingen gekommen. Sie war eine Geheimpolizei, der manche der nach Amerika emigrierten Juden angehörten, die die politische Überprüfung der Bewohner durchzuführen hatte. Sie unterstand nicht der Militärregierung, sondern war von ihr unabhängig! Ein höherer Offizier (Major?), den man nur mit einer Reitgerte sah, war ihr Chef. Nun erfolgten Verhaftungen, mit u. ohne Zustimmung der Militärregierung. Sie häuften sich auf Grund der ausgegebenen Fragebogen, die eine Unsumme von Tatbeständen als für eine Verhaftung hinreichend aufführten! Dass den Verhafteten keine Möglichkeit zur Stellungnahme, geschweige denn zur Verteidigung gegeben war, erklärt sich aus dem vom Sieger für sich in Anspruch genommenen Recht des Stärkeren. Der Polizeiarrest war bald überfüllt, zumal auch Personen vom ganze Landkreis hier eingeliefert wurden. Als Ausweichräume wurden Zimmer im Schloss, im Vermessungsamt u. später in der Stiftsgartenbrauerei herangezogen. Die überfüllten Räume boten einen wenig angenehmen Aufenthalt. Bei der Schnelligkeit der sich häufenden Verhaftungen war nur ungenügend für die primitivsten Verhältnisse gesorgt. Soweit die Verhafteten nach Überprüfung ihrer Person nicht wieder entlassen wurden, wurden sie auf Lastwagen, wie sie standen u. gingen, in verschiedene Lager gebracht, ohne dass man ihnen erlaubte, auch nur das Notwendigste mitzunehmen. Der "Automatische Arrest" für Hunderttausende von Volksgenossen begann

Sich in vs

begann sich in verheerender Weise auszuwirken. Ich selbst musste an Anwesenheit eines Ami einen grossen Fragebogen ausfüllen. Man liess mir kaum Zeit zur Überlegung. Der Fragebogen kam zur CIC u. von dort zur Militärregierung.

Am Montag, den 30. April, wurde endlich die Ausgehzeit verlängert: Von 6 Uhr bis 20 1/2 Uhr, da die Bevölkerung keinen Anlass zu Klagen gegeben hatte. Es war eine Erleichterung, die namentlich unseren Bauern zugutekam, da sie mit der Felderbestellung infolge der bisherigen Beschränkung kaum mehr nachkommen konnten. (Später wurde die Ausgehzeit wieder vorrübergehend eingeschränkt, da Polen in Dillingen einen Deutschen ohne Grund erschlagen u. 2 andere bei einer von den Pölen versuchten Plünderung schwerverletzt hatten. Auch im benachbarten Lauingen ereignete sich ein ähnlicher Fall.)

Am Mittwoch, den 2. Mai kam Herr Oberstudienrat Hans Müller (später Oberstudiendirektor) am frühen Morgen zu mir in die Pöbzeiwache u. sagte mir rasch, dass ich um 10 Uhr zur Militärregierung bestellt würde, um als Bürgermeister abgesetzt zu werden. Da mir Pension zugesichert sei, könne ich vollkommen beruhigt sein. Noch heute bin ich Herrn Müller für diese vertrauliche Mitteilung dankbar. War ich doch dadurch in der Lage, mich einigermaßen seelisch auf die kommende Stunde vorzubereiten, ohne von ihr vollkommen überrascht zu werden. (Wie es mir dann später wirklich ging: Internierung, Druckkammerbescheid, Krankheit u. endliche Pensionierung, ist hier nicht der Ort, dies zu schildern, da es mit dem Bericht über die Satz/Dillingen Stadt Dillingen nichts zu tun hat.)

Um 10 Uhr wurde ich dann mitten aus der Arbeit heraus zum Kommandeur der Militärregierung gerufen (Dem Rathaus gegenüber.) Ich musste meine Aushilfssekretärin, Fräulein Stapf, mitbringen. Es waren dort bereits anwesend: Herr Oberstudienrat Müller, Herr Studienprofessor Gerald Haberl, Herr Kohlenhändler Karl Bezkofer, Herr Privatier u. vormaliger Vorsitzender des Kreisverbandes der Bayer. Volkspartei Anton Oblinger (früher in Unterglauheim), Herr Schreinermeister Hans Müller u. als Dolmetscher Herr Studienrat Mathias Ostermeier. Der Kommandeur der Militärregierung, Major Baker, eröffnete mir: Herr Bürgermeister, Sie haben viele Jahre in Dillingen gewirkt u. in den letzten Wochen alles getan, um Ruhe u. Ordnung aufrecht zu erhalten. Gegen Ihre Tätigkeit als Bürgermeister bestehen keinerlei Klagen. Aber ich muss Sie entlassen, weil Sie der NSDAP angehörten u. Mitglied verschiedener NS Organisationen waren. Sie erhalten den Auftrag, den neuen Bürgermeister auf Grund Ihrer Erfahrung noch dreissig Tage zu unterstützen. Ich war völlig gefasst

gefasst u. sagte: Ich verstehe, dass ich als ehemaliges Mitglied der NSDAP nicht mehr Bürgermeister sein kann. Im Interesse der Stadt Dillingen u. meiner Mitbürger bin ich aber bereit, den neuen Bürgermeister zu unterstützen, soweit es gewünscht wird.

Darauf wurde Herr Haberl als 1. u. Herr Bezikofer als 2. Bürgermeister von dem Kommandeur vereidigt u. ein Ausschuss von 24 Bürgern gebildet, der den beiden Bürgermeistern in ihrer Arbeit zu helfen hatte: der sogenannte vorläufige Bürgerrat. (Wie erleichtert wäre mir die Arbeit worden, wenn ich nur die Hälfte dieser Mitarbeiter gehabt hätte!)

Ich war entlassen. Die schweren Kriegsjahre, die noch schweren Apriltage 1945 hatten mich nahezu meine ganze Nervenkraft gekostet. Ich betrat die Pfarrkirche u. dankte unserem Herrgott, dass er mir solange die Kraft zum Durchhalten gegeben hatte, dass er meine Stadt vor der Zerstörung bewahrt hatte!

Lediglich einmal noch trat ich in der Öffentlichkeit als Bürgermeister auf: Am Sonntag, den 27. Mai wurde bei herrlichem Wetter im Ried, auf dem Weg zum Riedwirthshaus (Kässmeier) das sogenannte Franzosenkreuz, das die Stadt noch während des Krieges zusammen mit der Ortsbauernschaft gestiftet hatte u. das eine von einem Südtiroler geschnitzte kunstvolle Christusfigur schmückte, u. dessen Aufstellung erst jetzt möglich geworden war (nach dem Zusammenbruch der NSDAP), feierlich eingeweiht. Die Donaubrücke war für diese Feier als Militärbrücke für den gesamten Verkehr freigegeben worden. In Schafen strömte die Stadtbevölkerung über die Brücke um an dem festlichen Akt teilzunehmen. Mit dem katholischen Stadtpfarrer Dr. Josef Ranz wurde ich im festlich geschmückten Wagen der Ortsbauernschaft abgeholt. Nach der Weihe durch den Herrn Stadtpfarrer sprach der französische Feldgeistliche zur Bevölkerung. Ich sprach nach ihm u. dankte im Namen der Stadt dem französischen Vorredner für die versöhnenden Worte, die er gefunden hatte. (Franzosenkreuz, weil hier die beim Honauübergang des französischen Generals Moreau 1801 gefallenen oder schon vorher gestorbenen Franzosen beerdigt wurden.)

Damit war meine Tätigkeit als rechtskundiger erster Bürgermeister der Stadt Dillingen, ~~der~~ nach nahezu 23 jähriger Tätigkeit beendet.

Am 9. ~~April~~ ^{Mai} erfuhren wir über den Radio (Zeitungen erschienen noch nicht) von der unbedingten Kapitulation der Deutschen Wehrmacht. Generaloberst Jodl (später in Nürnberg hingerichtet) hatte sich zur Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde - wie wir an-

wie wir annehmen können- schweren Herzens bereit gefunden, zur Unterzeichnung der Kapitulation. Damit war nicht nur das Schicksal der Deutschen Wehrmacht, sondern auch das Schicksal der ganzen deutschen Nation besiegelt. Nach all dem, was man hörte u. sah, wusste man, dass nunmehr der Sieger seinem in Jahren hochgezüchteten Hass gegen das deutsche Volk freien Lauf lassen würde. Mochte auch der Umstand, dass nunmehr die Waffen schwiegen u. endlich das Blutvergiessen zu Ende war, dass nichtmehr Schwefel u. Feuer vom Himmel fiel, beruhigend wirken, die Tatsache des deutschen Unglücks u. die ungewisse, aber sicher sehr hart werdende Zukunft liessen auch in Dillingen, das doch so recht eigentlich vom Kriegsgeschehen, von Bomben u. Zerstörung verschont geblieben war, keinerlei Freude aufkommen. Dazu war das Volk durch die Trauer u. den Schmerz um ihre vielen Toten, um die Sorge für die Verschollenen, durch die jahrelangen Entbehrungen u. Sorgen viel zu erschöpft. Es suchte für den Augenblick zu leben u. so gut es ging, sich mit den Tatsachen abzufinden. Wie überall im Lande, so geschah auch in Dillingen vieles, was nicht recht war. Dunkle Existenzen u. Leute mit sehr wandelbarer Gesinnung machten sich auch hier zum Nachteil der rechtlich Denkenden breit. Der trotz allem gesunde Sinn der Bevölkerung hat die dadurch bewirkten Schäden zum grossen Teil wieder überwunden u. mitgeholfen, dass unsere Bundesrepublik wieder in den Kreis der geachteten Völker emporgerückt ist!

Möge eine glückliche Zukunft unserem ganzen Deutschen Volke u. Vaterland u. damit auch Europa beschieden sein!

*Friedrich Hoyer,
Altbürgermeister*

Nachtrag.

Wie verhielten sich unsere Verwundeten, wie war ihre Stimmung an dem entscheidenden Sonntag, den 22. April 1945? Der Hausherr des Priesterseminars, des grössten Lazarettes der Stadt, Herr Regens Strobl, sagte mir: Niemand von den 400 Verwundeten, die in meinem Hause lagen, wusste am Sonntag Morgen, wie nahe die Amerikaner bereits waren. Es wardeshalb alles ruhig. Als die Amerikaner eingerückt waren, ohne dass es zu einem Beschuss der Stadt oder zu einem Angriff aus der Luft gekommen war, zeigte sich eine förmliche Erleichterung. Erst als eine Offiziersgruppe um Hauptmann K(u. um den Oberleutnant ~~W. S.~~ v. S. (K. starb noch 1945) noch eine Kampftruppe bilden wollten u. auch schwarze Listen aufgestellt hatten (von Personen, die bei einem

die bei einem ev. Rückzug der Ami wegen Feigheit oder undeutschen Verhaltens zu "liquidieren" wären) wurden diese unsicheren Leute zusammengelgt u. die Lazarette, die vorher völlig unbeaufsichtigt geblieben waren, bewacht!

Ein Militärarzt in einem anderen Lazarett sagte mir: Dillingen bot mit seinen zahlreichen Schulgebäuden u. klösterlichen Anstalten günstige Unterbringungsmöglichkeiten für Verwundete. Dies war natürlich bei den obersten militärärztlichen Stellen, die sich ja schon im Frieden für mögliche Kriegsgefahren vorbereiten mussten, längst bekannt. Es bedurfte deshalb auch keines besonderen Hinweises seitens örtlicher militärischer Stellen auf diese günstigen Belegungsmöglichkeiten. Es wurden deshalb auch gleich zu Kriegsbeginn hier nach Massgabe des Bedürfnisses Lazarette eingerichtet, ohne dass es eines besonderen Hinweises bedurft hätte. Der Standortälteste hatte mit den Lazaretten, deren Einrichtung u. Verwaltung nichts zu tun. Gegen Ende des Krieges waren rund 2700 bis 2800 Verwundete hier. Es mussten sogar die Gänge u. die Untergeschosse belegt werden. Wir Ärzte unter Leitung des Oberfeldarztes Dr. Geier mussten eben sehen, wie wir zurecht kamen. Die Verwundetenzüge wurden eben dort hingeleitet, wo man glaubte, die Leute noch eingermassen unterbringen zu können! Unser Chefarzt tat alles, um das Los der Verwundeten zu erleichtern. Die Dillinger Frauen machten vielfach Paten bei den einzelnen Verwundeten, besuchten sie regelmässig, brachten ihnen auch ab u. zu kleinere Esspakete, obwohl sie selbst Mangel litten u. für die Verwundeten von der Hausverwaltung gut gesorgt wurde. (Die Küche stellte das Seminar, dessen Schwestern alles taten, um den Verwundeten zu helfen.) In den letzten Tagen, als die Ami immer näher kamen, liess ich verschiedene gefähige Leute, die zuhause bei ihren Angehörigen waren, in das Lazarett holen, weil mir hier unter dem Schutz des Roten Kreuzes ihre Sicherheit besser gewährleistet schien als ausserhalb des Lazarettes. Dadurch erhöhte sich die Zahl der von mir betreuten Verwundeten rasch von 150 auf 260. Am Sonntag morgen hatte noch niemand eine Ahnung, dass die Amerikaner schon sehr nahe waren. Gleichwohl legten wir verschiedenen Verwundeten noch Verbände an, u. machten auch noch leichtere Operationen, um die Leute vor einer möglichen Gefangenschaft zu bewahren! Die Verwundeten waren alle vollkommen ruhig. Ich kann nur sagen, dass der erfolgte Einmarsch der Amerikaner, der wirklich von den Lazaretten fast unbemerkt vor sich ging, eher eine Erleichterung als eine Panik verursachte. Die drohende Gefahr eines Bombardements lastete doch in den letzten Tagen sehr stark auf dem Gemütern. Lediglich einige Gefangene, die angeblich zum Wehwolf gehörten, sollen Widerstandsgedanken gehabt haben. Nach 2 oder 3 Tagen kamen dann Sie, Herr Bürgermeister, mit dem amerikanischen Oberst zur Übergabe der Lazarette in das Priesterseminar, wo

wo auf Ihre vorherige Mitteilung sämtliche Ärzte anwesend waren. Der Oberst scheint mit der Einrichtung u. der Versorgung der Verwundeten sehr zufrieden gewesen zu sein. Er war mit uns u. den Schwestern sehr freundlich u. sah sich auch einzelne Zimmer an. Vom anderen Tag an wurden aber die Lazarette bewacht, offenbar weil die Ami etwas vom Wehrwolf erfahren hatten. Der kam aber nicht zur Auswirkung, wenn er wirklich bestanden haben sollte. Mir war davon nichts bekannt."

Ähnlich bestätigten mir auch verschiedene Verwundete, dass niemand wusste, dass die Ami schon so nahe waren! Sie seien förmlich froh gewesen, da sie nunmehr die Gewissheit hatten, nicht mehr bombardiert zu werden. (Nach dem Einmarsch).

Nachwort: Vorstehende Niederschrift der Ereignisse, um den 22. April 1945, so wie ich sie erlebte, erfolgte auf Grund wiederholter Anregungen aus den Kreisen der Dillinger Bevölkerung, der daran gelegen ist, dass die für die Geschichte der Stadt u. der Donaubrücke so bedeutungsvollen Tage nach bestem Wissen festgehalten werden. Wenn ich 10 Jahre verstreichen liess, so deshalb, weil ich selbst weitgehend beteiligt bin u. deshalb erst den Abstand gewinnen wollte, der notwendig ist, um eine objektive Darstellung zu erreichen. Ich habe deshalb auch davon abgesehen, viele kleine persönliche Erlebnisse zu erwähnen, die zwar für mich, aber nicht für die Allgemeinheit von ^{Bedeutung waren u. mich deshalb} ~~Bedeutung~~ ~~meh~~ ~~er~~ ~~halb~~ auch bemüht, niemanden zu verletzen, der damals in Wirklichkeit eine andere Haltung einnahm, als er sie später zu seiner Rechtfertigung oder zu seiner Entlastung schilderte!

Aber einiges muss doch im Interesse der Wahrheit erwähnt werden: 1) Nach allen eingezogenen Erkundigungen kam niemand an die Donaubrücke heran, der nichts mit dem Sprengkommando zu tun hatte. Die Brücke wurde deshalb auch Tag u. Nacht bewacht!

2) Dillingen ist nie zur offenen Stadt erklärt worden, obwohl ich es mehrmals anregte, weil die Militär- u. Parteienstellen nichts davon wissen wollten. ("Befehl ist Befehl. Dillingen ist der letzte Stützpunkt für die Verteidigung.") Die Tatsache, dass hier viele Verwundete lagen, hat deshalb keinerlei Einfluss gehabt auf die Tatsache, ob die Stadt zerstört wird oder nicht. Hierfür waren für die Amerikaner ausschliesslich massgebend die militärischen Notwendigkeiten, manchmal auch Willkür- oder Vergeltungsakte u. nicht zuletzt das Verhalten der für die Übergabe einer Stadt verantwortlichen Personen. (Siehe Würzburg, Augsburg, Memmingen usw). Wurde kein Widerstand geleistet, so erfolgte der Einmarsch meist völlig ruhig.

3) Sogenannte Widerstandskämpfer, ~~die sich an die Spitze~~

sog. Widerstandskämpfer, die sich gegen das 3. Reich irgendwie zur Wehr gesetzt oder in Wort u. Schrift oder auf eine sonstige Weise ihren Widerwillen bekundet hätten, gab es in Dillingen nicht. Wer gelegentlich ganz heimlich still u. leise einen Schwarzsender hörte oder die Faust in der Tasche ballte, ist deshalb noch lange kein Widerstandskämpfer. Wenn sich später einzelne als Widerstandskämpfer bezeichneten, so waren sie es eben doch nicht.

4) Sämtliche Donaubrücken von Donaueschingen bis Linz wurden u. zwar fast ausschliesslich von Deutschen gesprengt. Selbst die alte ehrwürdige Steinerne Brücke in Regensburg wurde nicht verschont. Lediglich die Brücke in Dillingen entging diesem Schicksal. Sollte nicht doch die Tatsache, dass ich seit Wochen mich gegen die Zerstörung aussprach, u. beim Anrücken der Amerikaner nicht die Stadt verliess, sondern sie bat, so rasch als möglich Stadt u. Brücke zu besetzen, was dann auch geschah, sollte das nicht doch ein Grund gewesen sein, dass die Brücke nicht zerstört wurde. Siehe dazu auch oben den Bericht der Amerikaner über die für die Deutschen so überraschende Besetzung der Donaubrücke. (s. 20/21).

Über eines herrscht wohl Einmütigkeit: Wären die Amerikaner nur eine Stunde später gekommen, so hätte es bis dahin noch sovieler Möglichkeiten der Zerstörung der Brücke gegeben, trotz des Zögerns des Sprengkommandos u. trotz der behaupteten Unterbrechung der Zündleitung, dass die Sprengung eben doch von Deutscher Seite vorgenommen worden wäre, von berufener oder unberufener Seite. (S. den gescheiterten Versuch des Leutnants Schneider.) Das Überraschungsmoment u. die dadurch bewirkte Besetzung der Fernsprechleitung von der Kaserne zur Donaubrücke dürfte deshalb wohl für die Erhaltung der Donaubrücke u. damit der Stadt den Hauptgrund darstellen. Das ist auch die Auffassung der Amerikaner. -----.

Der Bericht ist ein kleines Dokument zur Zeitgeschichte. Deshalb habe ich mich bemüht, nur Wahres zu berichten. Mag dadurch auch dem Bericht das Spannende einer Reportage fehlen, so steht ihm dafür das Gewicht der Wahrheit zur Seite. -----!

Habe ich recht oder Unrecht gehandelt? Wie Tausende glaubten, recht zu handeln, wenn sie dem Willen des "Führers" bis fast zur völligen Vernichtung des ganzen Volkes vollzogen, so glaubte ich recht zu handeln, u. der Stadt u. meinen Mitbürgern am besten helfen zu können, wenn ich auf die zweimalige Anfrage, ob Übergabe oder nicht, mich für die Übergabe entschied u. zwar entgegen der bis zur letzten Stunde von den deutschen Militärs erhaltenen Mitteilung, dass die Stadtverteidigt würde! Heute sieht man allerdings allgemein ein, dass die wiederholt verweigerte Übergabe der Städte u. die

u. die damit verbundene oft so rasch vollzogene Sprengung der verschiedenen Brücken wirtschaftlich ein Verbrechen u. militärisch ein Unsinn war.!

Die Geschichte wird dereinst das letzte Urteil über meine Handlungsweise fällen.

München-Grosshadern, Dillingen, den 10 Juni 1954.

(Dr. Georg HOGEN)

Altbürgermeister.

Dillingen a.d. Donau, 27. Juni 1954.

Abschrift)

Sehr geehrter Herr Altbürgermeister!

Für die Ausarbeitung u. die Überlassung eines eingehenden Berichtes über den Ablauf der letzten Tage vor der Besetzung der Stadt durch Truppen der USARMY u. über die Vorgeschichte zur Erhaltung der Donaubrücke danke ich Ihnen herzlich. Da wirklich über diese für unsere Stadtgeschichte so bedeutungsvollen Ereignisse nur ganz spärliche Angaben vorliegen, wird Ihre Zusammenstellung sicher einmal sehr notwendig gebraucht werden von allen, die sich mit den damaligen Geschehnissen befassen müssen. Dass Sie die Abhandlung in den allgemeinen Ablauf dieser schrecklichen Tragödie hineingestellt haben, kommt ihr sehr zu statten. Ich habe sie inzwischen 2mal gelesen u. werde den Bericht entsprechend Ihrer Weisung im Archiv hinterlegen u. das Verbot bezgl. Veröffentlichung beachten.

(Folgen dann nur private Mitteilungen).

Ihr ergebener

gez. Jos. ENGELMAYR.

(Amtmann der Stadt Dillingen).

Abschrift.

28.8.54.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister.

Herr Herrmann hat mir Ihr Mskr "Dillingen in den letzten/Kriegswochen" zur Weitergabe an die Kreis- u. Studienbibliothek ausgehändigt. Ich möchte Ihnen im Namen der Bibliothek u. in eigenem Namen vielmals danken für dieses ungemein wichtige Dokument, das jeder zukünftigen Legendenbildung den Boden entzieht, aber auch Ihnen zur höchsten Ehre gereicht. Ohne Ihr kluges u. besonnenes Ver-

u.besonnenes Verhalten würde das schöne alte Dillingen nichtmehr,
wahrscheinlich wir selbst auch nichtmehr.

Ich hoffe Sie sehr geehrter Herr Bürgermeister, bei gutem Wohlsein
u.grüsse Sie mit Ihrer werten Frau Gemahlin aufs beste.

Ihr

gez.Zöpfl.

(Professor für Geschichte u.Kunstgeschichte an der
philosophische theologischen Hochschule in Dillingen.)

Auszug aus der Dillinger Tagespost vom 29.Oktober 1949.

D I L L I N G E N .

Ehrentitel Altbürgermeister für Dr.Hogen.

Herr Oberbürgermeister Scheiffele nahm den "Tag der Unmittelbarkeit" zum Anlass, gestern dem früheren rechtskundigen 1.Bürgermeister H.Dr.Georg Hogen, der vom 15.November 1922 bis Kriegsende, darunter 13 Jahre als "kreisunmittelbarer" Bürgermeister mit vorbildlichem Pflichteifer als Stadtoberhaupt die Geschicke Dillingens geleitet hatte, eine sinnvolle Ehrung zu bereiten. Mittags 12 Uhr fuhr er in Begleitung des 2.Bürgermeisters M.Bold, des Stadtrechters Schmid u.Amtmanns H.Engelmayr am Hause des H.Dr.Hogen an der Thomas Schefflerstrasse vor, wo sich vor dem Eingang der kurze schlichte Ehrungsakt abspielte. Der Oberbürgermeister bat H.Dr.Hogen, mit dem sich auch seine Frau Gemahlin eingefunden hatte, zum Zeichen des Dankes der Stadt den Ehrentitel Altbürgermeister anzunehmen u.ihm die Fahne der Stadt überreichen zu dürfen. Er versicherte, dass der Name des Altbürgermeisters mit ehernen Runen in die Geschichte der Stadt eingetragen sei u.bezeichnete es als Verdienst des Herrn Dr.Hogen, dass die Dillinger Donaubrücke den Krieg überdauerte u.die Stadt von den Schrecken des Krieges verschont blieb.Er dankte ihm herzlich im Namen der Stadt hierfür u.hisste dann persönlich die Fahne an einem am Hause errichteten Mast. Altbürgermeister Dr.Hogen verband mit dem herzlichen Dank für ehrenvolle Auszeichnung den Wunsch, dass die Stadt unter Führung ihres Oberbürgermeisters nach den vielen Jahren der Not u.Sorge ein kräftiges Aufblühen in einem wohlgeordneten Bayern u.einigem deutschen Vaterland beschieden sein möge. Hierauf durften er u.seine Frau Gemahlin noch die herzlichen Glückwünsche des Oberbürgermeisters u.seiner Begleitung entgegennehmen, denen auch wir uns an dieser Stelle anschliessen möchten.